

Der Song der Hinterhöfe

Bert Brecht oder die geohrfeigte Bourgeoisie

Von Heinrich Zillich

„... die Tatsache besteht, daß die deutsche Selbstkritik schnöder, böartiger, radikaler, gehässiger ist, als die jedes anderen Volkes, eine schneidend ungerechte Art von Gerechtigkeit, eine zügellose, sympathielose, lieblose Herabsetzung des eigenen Landes nebst inbrünstiger, kritikloser Verehrung anderer...“ — „Theaterstücke, deren akademisches Revolutionspathos von Psychologie, Ästhetizismus und Hystero-Erotik nur halb verdeckt ist, finden den frenetischen Beifall der Intelligenz.“ — „Ich kenne ihn, den Literaturschrei von heute, kenne auch die Kunstwerke, in denen er ausgestoßen wird, Werke, deren Menschlichkeit intellektuelle Forderung, literarische Lehrmeinung, etwas Bewußtes, Gewolltes, Doziertes, — dabei aber überhaupt nicht vorhanden ist, und die einzig davon ihr Leben fristen, daß Publikum und Kritik Menschlichkeit mit rhetorisch-politischer Forderung der Menschlichkeit verwechselt.“ — „Eine französische Kanone scheint ihm (dem Zivilisationsliteraten) verehrungswürdig, eine deutsche verbrecherisch, abstoßend und idiotisch.“

Wer schrieb das?

Thomas Mann in der ersten Auflage seiner „Betrachtungen eines Unpolitischen“. Mag er das Buch später auch verändert haben, diese Sätze, mit denen er das Treiben jener Lebewesen, die er „Zivilisationsliteraten“ nennt, und des zu ihnen gehörigen Publikums geißelte, gelten wie ehemals; sie müssen allerdings im Falle des Bert-Brecht-Kults ergänzt werden um die Zufügung, daß Bert Brecht selber nur zum Teil von Manns Kennzeichnung betroffen wird. Ihm ging es weit weniger darum, seine ästhetizistischen, hystero-erotischen und psychologischen Gelüste zu befriedigen. Er befriedigte die Gelüste der anderen und diente dem Kommunismus. Dabei verhielt er sich nicht so wie die in den Ostblockländern hausenden Dichter, die gezwungen sind, sich dem staatlich anbefohlenen Dogma zu beugen, um ihren wohlgefüllten Trog nicht zu verlieren, die aber — Warnungen und Vorwürfe ihrer Futtermeister, sie seien revisionistisch, beweisen es ebenso wie reuige Selbstbeschuldigungen — doch manchmal aus dem Joch zu springen wagen.

Bert Brecht bekannte sich ohne äußere Nötigung zum Kommunismus, er war dessen freiwilliger Diener, doch nicht als einer der vielen Parteibarden, die in anösender Direktheit Werbe-Schlagwörter dichterisch umranken. Er war ein Einzelgänger, nach Herkunft ein Bürger, ein Literat; er suchte gleichsam auf eigene Faust das Elend in der kapitalistischen Welt zu enthüllen und für die Menschlichkeit zu fechten. Der Jammer der gepeinigten Kreatur quoll ihm ununterbrochen aus dem verkniffenen Mund. Freilich — was es mit seinem Mitgefühl für

die Geschundenen auf sich hat, bekundete er am 17. Juni 1953, als nun gerade er den Freiheitsaufstand der Ostberliner Arbeiter und das Aufbegehren der geknechteten Menschlichkeit in der Sowjetzone hätte unterstützen müssen. Er aber kehrte sich ab. Ihm waren die fremden russischen Kanonen, die den Aufstand niederschlugen, keineswegs „verbrecherisch, abstoßend und idiotisch“.

Vom Haß gezeichnet

Ein unentwegter Kommunist! Man betrachte sein Gesicht: ausgelaugt, kalt, verkrampt, das Gesicht eines Lehrers, der Schülern nachts als Alptraum den Atem abdrückt! Man vergleiche es mit dem Antlitz von Dichtern, die, in welchem Volk auch immer, die Herzen zu bewegen vermochten — ein Gesicht wie das seine findet man unter ihnen nicht. Alle ausnahmslos tragen in den Zügen die Spuren der Verinnerlichung, des Leides oder der nach Kämpfen erreichten Heiterkeit; Merkmale der Größe, so verschieden sie sind; Kühnheit, Schwermut, Erhabenheit, Humor, Ekstase, Verzweiflung prägten sich bei ihnen ein. Bei ihm ist das unschöne Gesicht wie mit Eis abgerieben, wie zerätzt vom Mangel an Großmut, gezeichnet vom Haß. Das „Dozierende“ — hier ist es sichtbar in den glanzlosen Augen, im Altweibermund, in der Stirne unter den herabgekämmten Haaren.

Als die Studenten nach dem ersten Weltkrieg sein frühes Stück „Trommeln in der Nacht“ auf der Bühne sahen, horchten sie auf; da klang, nicht bloß im Titel, etwas davon an, was sie in den Schlachten — anders freilich — erlebt hatten: der Balladenton ihres eigenen, von geschichtlichen Mächten hin- und hergeworfenen Schicksals. Man wählte eine Zeitlang, er sei die dramatische Stimme der Epoche. Als seine Bänkelsänge erschienen, seine Balladen, meinte man immer noch, er würde vordringen in den Kern der tragischen Zerwühltheit, an der unser Volk litt. Man wurde enttäuscht. Das Volk als gottgeschaffenes Wesen, mit eigener Seele, eigenem Schicksal, eigener Geschichte — er beachtet es nicht.

Was er darreicht, ist ein Gemisch von Kälte, Fäulnis, Hohn, Albernheiten, Parodien, alles aufgereiht an der Trickleine der Kehrreime, nachgeahmte Songs, hergeholt von zahllosen Vorläufern: Villon, Büchner, Kipling, Wedekind, Heym und anderen, stets ohne die naturhafte Originalität dieser Dichter, Librettos als Dramen getarnt, sich immer wiederholende Dreigroschenopern, gestimmt auf die Litanei sentimentaler, kaum jemals echt empfundener und stets dozierender Mitleidigkeit.

Und der geistige Gehalt? Ein kluger Kritiker sagte, Brecht erhebe sich niemals über die Philosophie, die man aus „Onkel Toms Hütte“ kenne. Gewiß, nur war die brave Beecher-Stowe, die dieses Buch schrieb, ein warmherziger Mensch. Bei Brecht indessen, hat man sich einmal dem Reiz des Balladentons, dem Singsang der Moritat, diesen von ihm ständig gebrauchten Mitteln einer suggestiven, auf die Sentimentalität wirkenden Technik entwunden, weil sie schließlich langweilen, so bleibt eben die Langeweile übrig. Aber daß er ein Publikum fand, erklärt sich aus diesen die Sentimentalität ansprechenden Kunstgriffen.

Verschiedene „Kennmarken“

Eine weitere Erklärung hierfür ergibt sich daraus, daß kein Gedanke bei ihm neu ist, kaum eine Fabel seiner Handlung von ihm herrührt, daß er weder neue Erlebnisbereiche öffnete, noch die wirkliche Tragik der Gegenwart verspürt. Er macht es den Zuhörern leicht. Er häuft in dauernder Wiederholung seinen *einzigsten* Gedanken vor ihnen an, daß es den Armen schlecht ergeht, ohne dabei nach dem metaphysischen Sinn zu fragen, weshalb den Menschen Not in alle Ewigkeit auferlegt wird. Was sind seine Gestalten mehr als körperlose Schemen der billigen Behauptung, soziale Ungerechtigkeit allein schaffe Elend? Sie sind Beweisstücke dieser Anschauung, die er wie eine Unterweisung hartnäckig dozierend vorträgt. Das Spießbürgerliche einer solchen Weltbetrachtung, das nur durch die Reize der Songs, der Kehrreime, des balladischen Tons anhörbar wird, greift dem Durchschnitt des Publikums, das da auf scheinbar neuartige Weise eingehämmert bekommt, was es ja längst als die ihm von Kind auf eingepflanzte unverbindliche sentimentale Mitleidigkeit kennt, unmittelbar — nicht so sehr ans Herz wie an die Sensationsgier.

Dies um so mehr, als es von zahllosen Kritikern erfährt, Brecht sei der große Dramatiker, den man bewundern müsse, bei dem man darüber hinwegsehen dürfe, daß er Kommunist ist. Welches geheime bürgerliche Gruseln wird hier erweckt! Man fühlt sich erhaben über politische Befangenheit! Man stellt die Kunst über die Einseitigkeit des Dichters! Man wird freilich dafür belohnt, denn er scheut die Sprache der Kaschemmen durchaus nicht.

Die Priester, die den Bert-Brecht-Kult zelebrieren, dünken sich noch weitaus mehr gefeit vor jeder politischen Bedenklichkeit. Sie geheimnissen im Glauben, er sei so bedeutend, daß man nach dem praktischen Zweck seiner Hervorbringungen nicht fragen dürfe, in sein Werk tausend Vorzüge hinein; ihre urdeutsche Sehnsucht, auf den Grund zu gehen, macht Brecht erst zum Genie, indem sie ihm Tiefen zuschreiben, die er gar nicht hat. Doch wirksamer als diese Ausdeuter schüren den Bert-Brecht-Kult die anderen Literaten, denen es eine Lust ist, das Zersetzende und Niedrige hervorstülpen. Sie messen unserer Epoche die Mode der Geilheit nach solchen Themen an. Hält sich ein Dichter fern davon, so gehört er für sie zu den belanglosen Erscheinungen,

mag er auch an Geist, Gedankenfülle, Tiefe und dramatischer Kraft Brecht übertreffen.

Was ein Dichter heute gilt, wird selten durch sein Werk bestimmt. Wichtiger ist, wie man ihn beleumdet, also meist, ob man ihn verleumdet oder ob zu seinen Gunsten andere verleumdet werden. Dieselben Kritiker, die, fordert man von ihnen, daß der gar zu häufigen Aufführung eines kommunistischen Dichters entgegengetreten werden müsse, empört die Freiheit der Kunst verkünden — wogegen nichts eingewendet sei! — schweigen jeden Dichter tot, den sie für „rechtsstehend“ ausgeben. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob diese Kennmarke berechtigt ist. Es kommt ausschließlich darauf an, daß sie in Umlauf gebracht wird; sie genügt, einem Künstler Beachtung, Wirkung und Brot zu rauben.

Nun läßt sich kein Dichter von Rang auf parteipolitische Richtlinien dauernd einschnüren — deshalb ist Brecht, sollte er ein Dichter von Rang sein, eine erstaunliche Ausnahme, aber er ist Kommunist, nicht „rechts“; er verengt die ungeheuere Fülle des Lebens auf die Hinterhöfe. Ein solcher Mann muß auf das Piedestal gehoben werden. Auch hier kommt es nicht darauf an, ob sein Werk dies erheischt; es kommt auf die Kennmarke an, die ihm angeheftet wird. Entsinnen wir uns, wie rotzbüsch die kleinsten Schreiberlinge über Knut Hamsun herfielen, oder entsinnen wir uns, daß mehrere deutsche Dichter, auch bemerkenswertere als Brecht, sie mögen schreiben, was sie wollen, von vielen deutschen Zeitungen verfeimt werden; ihre Schuld liegt nicht darin, daß sie einmal irgendwo ein „nationalistisches“ Wort hören ließen, — das hat Thomas Mann weit ausgiebiger besorgt — sondern ihre unsühnbare Sünde ist, daß sie fremde Kanonen nicht verehrten — worin sie sich von Thomas Mann unterscheiden — und daß sie die ungeheuere Fülle des Lebens nicht auf die Hinterhöfe verengen können und wollen.

Ein Diener des Kommunismus

Die politische Standortbezeichnung „rechts“ und „links“ hat längst ihren Sinn verloren. Die Zivilisationsliteraten — diese Kennmarke stammt von Thomas Mann — sind altfränkische Leute, sie reihen die Künstler immer nach „rechts“ und „links“ ein; und wen sie nach „rechts“ stellen, der muß unfähig sein; und kann man das von ihm schlechterdings nicht sagen, so ist er dennoch totzuschweigen. Von solcher Ausmerzung erwartete man 1945 eine Blüte unserer Literatur. Sie blieb aus. Heute jammern selbst die Zivilisationsliteraten über die Öde der literarischen Erzeugung.

Wie kommen wir weiter? Auf einem sehr einfachen Weg. Auf dem Weg der Großmut und Anständigkeit. Die Freiheit des Wortes, jedem zugestanden, die ruhige Abwägung der Leistung, bei jedem in Ansatz gebracht — würde die Maße schnell einspielen lassen. Und die lächerliche Mode, alle reinen und nun gar die idealistischen Empfindungen und Gedanken, die klaren Gefühle der Liebe, des Mutes, des Opfers zu besudeln, wäre vorbei. Man sähe nach kurzem, daß es noch Dichter gibt, die wirkliche Konflikte behandeln und sich nicht wie Brecht

als Ausrede für dramatisches Unvermögen die Erfindung des „epischen Theaters“ einfallen lassen müssen. Dann könnte man gelegentlich auch eine Moritat von ihm auf dem Spielplan begrüßen.

Beim Kult, den man heute mit ihm treibt — und damit kommen wir in den eigentlichen und bedenklichen Hintergrund der aktiven politischen Bezüge — kann nur ein Tor annehmen, daß die kommunistische Infiltration dabei nicht mitwirke. Brecht dient dem Kommunismus, indem er die brüchigen Stellen der kapitalistischen, des westlichen, der sogenannten freien Welt, die immerhin die Erringung der Freiheit nicht grundsätzlich verwehrt, mit einer die Sentimentalität des Dutzendbürgers und des Zivilisationsliteraten anrührenden Geschicklichkeit aufdeckt. Er tat es so kalt, mit solcher Vorliebe für das Morsche, daß wiederum nur ein Tor glauben kann, die Kommunisten würden ihn, wenn sie Westeuropa unterjocht hätten, auch bloß einen Tag lang weiter dulden. Wie jede auf Unterwerfung, Disziplin und bedingungslose Gläubigkeit gegründete Diktatur wünscht der Kommunismus keine Dichter, die der Zersetzung ein aus Songs und Kehrreimen zusammengeefficktes Mäntelchen der Verlockung umwerfen. Er braucht „aufbauende“ Sänger, Lobpreiser, Erzähler und Stückeschreiber, die vielleicht hie und da den Staub mit hausmütterlicher Treue vom Gebälk wischen, aber dabei, die Hand an der Hosennaht, fleißig Zierleisten zur Ideologie liefern. Ein solcher Dichter ist Brecht nicht. Er ist kein Russe, er ist ein Deutscher, und die parieren einmal doch nicht. Selbst die Oberlehrer des Dogmas wie er — wenn sie hundert Jahre alt werden könnten, dann rebellieren sie. Auch er hätte — mit hundert Jahren — rebelliert! Das weiß ein Russe. Brecht — das weiß der Russe ebenfalls — gehört in den Vorraum der kommunistischen Macht-ergreifung. Er hat zwar niemals auch nur den Staub vom bolschewistischen Gebälk gewischt, und die kommunistischen Schlachthöfe zu betreten, lag ihm weltenfern; da solches Strammstehen der kommunistischen Zersetzung nützt, ist Brecht ein brauchbarer Vorbereiter, keinesfalls ein verwendbares literarisches Vorbild nach dem erreichten Sieg. Dafür macht ihn die moralische Unbeschwertheit seiner Moritaten ungeeignet.

Die „verlorenen Ideale“

Warum jene Menschengattung, die Thomas Mann Zivilisationsliteraten nennt, Brecht hätschelt, dürfte völlig klarliegen, sofern man — was einen gesonderten Aufsatz verlangte — noch in Betracht zieht, daß es nicht die Ablehnung fremder Kanonen war, die es ihnen nach 1945 ermöglichte, auf Presse und Literatur einen großen Einfluß zu gewinnen, allerdings heute nicht mehr zur Freude der westlichen Kanoniere; darum werden ihre Tage kürzer, und aus demselben Grund erscheint ihnen die kommunistische Gefahr gering.

Bei allem Verständnis fürs Sentimentale, bei Einrechnung der Lust am Niedrigen, die das Publikum dem Bert-Brecht-Kult zuführen, bei voller Berücksichtigung des abgesunkenen Geschmacks, der verringerten Bildung, der Modeanfälligkeit und der

Zerfledderung jeglicher Ideale durch die Leute, die damit ihre Geschäfte machten, bleibt immer noch ein Rest, der erklärt werden muß, wenn man begreifen will, warum das Publikum sich so willfährig zeigt.

Die Theaterbesucher sind Bürger, einschließlich der Arbeiter. Sie haben sich — das ist nicht nur ihr, sondern des ganzen deutschen Volkes bewundernswerte Leistung — durch Arbeit aus dem Abgrund emporgerungen. Viele erlebten Grauenhaftes. Sie bluteten im Krieg, stöhnten in der Fron der Gefangenschaft; ihre Kinder, Frauen und Männer verbrannten in den Bombennächten; jeder zweite war einmal eingekerkert, von politischer Justiz vor oder nach 1945 geplagt; sie kennen Hunger, Not, Übermut der Ämter, der eigenen und fremden Gewalthaber; sie verloren dabei, wie die Literaten sagen, „jedes Ideal“; und nun sitzen sie aus eigener Kraft wohlgeborgen in ihren Sesseln und klatschen, wenn ihre Welt oberflächlicher Behaglichkeit, für die sie tagsüber Schweiß vergießen, und ihre scheinbare Sicherheit von der Bühne herab völlig in Frage gestellt und als verdorben und verwerflich verdammt wird.

Zweifel und Ahnungslosigkeit

Im Smoking und Abendkleid sitzen sie da, sie wissen, daß Brecht die kommunistische Weltrevolution vorzubereiten hilft, und lassen sich dennoch ins Gesicht sagen, ihre unkommunistische Gesinnung sei Kot. Brecht wirbt nicht direkt fürs rote Paradies. Er präpariert bloß die Menschen dafür, indem er ihre Welt als die der Hinterhöfe darstellt (die es zwar jenseits des Eisernen Vorhangs unvergleichlich zahlreicher gibt, was er zu bemerken, aber nie für nötig hielt).

Sehen diese satten und unentwegt arbeitstüchtigen Leute nicht, wohin man sie bringen will? Zum Zweifel an sich selbst! Sie lehnen fast alle die rote Botschaft ab, sie kennen aus eigenen Schrecknissen oder aus mundwarmen Berichten die Wirklichkeit unter Hammer und Sichel, aber die Ordnung, in der sie leben, in der sie wieder zu Brot und Besitz fanden, scheint ihnen offenbar fragwürdig, sonst könnten sie doch nicht Beifall klatschen, wenn sie zur Fäulnis verzerrt wird.

Hier enthüllt sich eine ernsthafte Krise unserer gesellschaftlichen Zustände, natürlich auch eine Krise des künstlerischen Geschmacks, denn bei feinerem Verständnis für das Dichterische wäre jene Sentimentalität ein kitschiges Vergnügen, dem man sich einmal hingibt, dann nie wieder. Schlimmer aber ist die politische Gleichgültigkeit und Beschränktheit. Als ob unser Dasein von keiner Seite gefährdet wäre, merken sie nicht, die satten Bürger, daß die Aggressoren, die seit 1917 ohne Pause jedes Volk aufsprengen und unterwerfen wollen, ihnen mit unerhörter Dreistigkeit ins Gesicht schlagen. Ist es ein Zeichen innerer Sicherheit, solche Ohrfeigen genießerisch hinzunehmen? Uns dünkt, es sei eher die Ahnungslosigkeit eines Dahinlebens, das sich von aller geschichtlichen und politischen Bindung und Verantwortung abgelöst hat.

Man sagt, und wer sagt es? — die sattsam schon erwähnten Literaten — die Deutschen seien durch

Mißbrauch ihrer Gemeinschaftstreue im Dritten Reich völlig taub für Ideale und Ideen geworden. Daran ist wahr, daß ein Volk und eine Gesellschaft angerufen werden müssen, wenn sie sich für die gemeinsame Sache einsetzen sollen. Unsere Presse — die Ausnahmen in Ehren! — ist mitschuldig, daß nach dem Krieg die natürlichen, bei allen Völkern unbezweifelten Werte, wie Vaterlandsliebe, Ehrfurcht vor den Gefallenen und den Leistungen der Soldaten, Treue und Opferfreude, ins Zwielficht gerückt wurden.

Auf Zersetzung kommt es an

Man hatte dazu ein einfaches Mittel. Man verbreitete, nicht ganz so roh, wie wir es hier vergrößert zusammenfassen; es sei aus erträglichen Zuständen jähling ein Unhold, der er sicherlich war, Hitler, zur Macht gelangt; der habe uns ins Elend gerissen, Verbrechen über Verbrechen auf uns gehäuft, und nun sei es unser gerechtes Los, dafür zu büßen. Daß durch die Verkündung dieser Meinung deutsche Nutznießer der Niederlage Geschäfte machten, Geld und Einfluß scheffelten, ist eine andere Sache. Das erschöpfte Volk, dem jeder Einspruch verboten war, stürzte sich in die Notwehr der Arbeit, die uns aus dem Elend zog, aber beides, die allein geduldete Meinung und der Erfolg der Arbeit, trugen dazu bei, daß wir — hoffentlich nur vorübergehend — ein gesichts-geschichtsloses Volk geworden sind, wenn auch nicht ein Volk ohne einen Rest politischer Witterung, was sich darin bestätigt, daß die meisten bei jeder Wahl genau das Gegenteil dessen wählen, was die Mehrzahl der sogenannten „führenden“ Presse vorschlägt. Freilich, die eigentlich schöpferischen Beziehungen zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft und deren politischen Zielen, die immer außenpolitische Ziele sind, werden weggeredet, verbogen, entwertet. Alle Ziele und Werte wurden zerbröckelt. Die Quittung für die Zerstörung der Gemeinschaftsideale empfangen wir täglich mit den Zahlen der wachsenden Jugendkriminalität, mit der stumpfen Satttheit der Erwachsenen und nicht zuletzt auch mit dem für unsere Situation charakteristischen Bert-Brecht-Kult.

Der Bert-Brecht-Kult im Schatten der kommunistischen Todesgefahr wird nicht nur von den Kryptokommunisten unseres Theater- und Literaturbetriebes genährt — auch die Snobs und Mode-Konformisten einer ahnungslosen Bourgeoisie leisten ihm Vorschub. Sie erstreben nicht den Kommunismus. Sie sitzen im Plüsch des Parketts und genießen bloß einen verruchten Gang in die Vorstadtschenke, die sie sonst nie betreten (was bei ihren Söhnen und Töchtern nicht so sicher ist). Ein Quentchen politischer Einsicht, ihnen eingeträufelt, eine Prise ethischer Selbstbesinnung, ließe sie aufschrecken. Das muß vereitelt werden. Und hierin vereinigen sich die Bemühungen der Kommunisten mit denen der Zivilisationsliteraten, denen Thomas Mann diesen Namen gab. Brecht ist zwar für die Kommunisten eine Fehl-investition, denn zum überzeugten Kommunisten macht er niemanden. Immerhin — er könnte bei-

Feiertage mit ideologischem Drill

Die Schüler der Sowjetzone haben es nicht leicht. Nicht nur, daß sie den ideologischen Drill tagtäglich über sich ergehen lassen müssen. Sie sind auch verpflichtet, während des Schuljahres 1961/62 insgesamt 45 Feier- und Gedenktage „in würdiger Form“ zu begehen und dabei unablässig und ausschließlich ein Loblied auf den Sozialismus zu singen. So will es die Anordnung des Sowjetzonenministers für Volksbildung. Zu den Gedenktagen gehören der Jahrestag der Gründung der SED am 21. April und die Geburtstage des verstorbenen „Staatspräsidenten“ Wilhelm Pieck und des 1. Sekretärs des ZK der SED, Walter Ulbricht. Dagegen brauchten die Schüler und Lehrer des „Ministerpräsidenten“ Grotewohl nicht zu gedenken. Gefeierte werden auch die Gründungen sämtlicher volksdemokratischer Staaten, der „erste Weltraumflug eines Sowjetmenschen“ und die Gründung der „Freien Republik Kuba“.

tragen, die Schar der Zyniker und Verhöhner der bürgerlichen Ordnung zu vermehren.

Auf Zersetzung kommt es an, aus der Ertragnisse für die Kommunisten und zugleich für die Zivilisationsliteraten fließen, die längst nicht mehr — Thomas Mann konnte das nicht voraussehen — gleichsam umgedrehte Idealisten sind, sondern recht befähigte Geschäftsleute. Menschen einer Zwischenzeit, die sie verlängern möchten, bürgerliche Figuren, wie George Groß sie zeichnete.

Wenn die Herren und Damen im Plüsch des Parketts wüßten, worum es sich beim Bert-Brecht-Kult handelt, wären sie plötzlich hellwach. Gute Arbeiter und tüchtige Kaufleute lieben es nicht, Opfer einer Spekulation zu sein. Gewiß, die paar Hunderttausend, die das Theater besuchen, sind nicht das Volk, und Bert Brechts Songs und Dramen verwandeln auch sie nicht in Kommunisten, aber seine Stücke helfen mit, unsere Krise zu vertiefen. Und das muß erkannt werden.

Zum 65. Geburtstag von Prof. Anton Nowakowski

Prof. Anton Nowakowski konnte am 10. Februar seinen 65. Geburtstag begehen. Der gebürtige Danziger erlangte bereits als Organist im königlichen Stift Emaus in Prag weit über die Grenzen des Landes hinaus Geltung. Als Orgellehrer wurde er an die Deutsche Musikakademie geholt, kam später an die Folkwangschulen der Stadt Essen, als Kapellmeister an die Staatsoper Berlin und wirkte schließlich am Hochschulinstitut für Musik in Prag. Nach dem Krieg erreichte Prof. Nowakowski eine Berufung an die Musikhochschule in Stuttgart. Heute gehört er zu den wenigen Künstlern, die die Orgel weltweit spielen und in besonderer Weise beherrschen.

Der Song der Hinterhöfe

Bert Brecht oder die gehohelte Bourgeoisie
Von Heinrich Zillich

".... die Tatsache besteht, daß die deutsche Selbstkritik schnöder, bössartiger, radikaler, gehässiger ist als die jedes Volkes, eine schneidend ungerechte Art von Gerechtigkeit, eine zügellose, sympathielose, blöde Herabsetzung des eigenen Landes nebst inbrünstiger, kritikloser Verehrung anderer..." - "Theaterstücke, deren akademisches Revolutionspathos von Psychologie, Ästhetizismus und Hystero-Erotik nur halb verdeckt ist, finden den frenetischen Beifall der Intelligenz." - "Ich kenne ihn, den Literaturschrei von heute, kenne auch die Kunstwerke, in denen er ausgestoßen wird, Werke, deren Menschlichkeit intellektuelle Forderung, literarische Lehrmeinung, etwas Bewußtes, Gewolltes, Doziertes, - dabei aber überhaupt nicht vorhanden ist, und die einzig davon ihr Leben fristen, daß Publikum und Kritik Menschlichkeit mit rhetorisch-politischer Forderung der Menschlichkeit verwechseln." - "Eine französische Kanone scheint ihm (dem Zivilisationsliteraten) verehrungswürdig, eine deutsche verbrecherisch, abstoßend und idiotisch."

Wer schrieb das?

Thomas Mann in der ersten Auflage seiner "Betrachtungen eines Unpolitischen". Mag er das Buch später auch verändert haben, diese Sätze, mit denen er das Teiben jener Lebewesen, die er "Zivilisationsliteraten" nennt, und des zu ihnen gehörigen Publikums geißelte, gelten wie ehemals; sie müssen allerdings im Falle des Bert-Brecht-Kults ergänzt werden um die Zufügung, daß Bert Brecht selber nur zum Teil von Manns Kennzeichnung betroffen wird. Ihm ging es weit weniger darum, seine ästhetizistischen, hystero-erotischen und psychologischen Gelüste zu befriedigen. Er befriedigte die Gelüste der anderen und diente dem Kommunismus. Dabei verhielt er sich nicht so wie die in den Ostblockländern hausenden Dichter, die gezwungen sind, sich dem staatlich anbefohlenen Dogma zu beugen, um ihren wohlgefüllten Trog nicht zu verlieren, die aber - Warnungen und Vorwürfe ihrer Futtermeister, sie seien revisionistisch, beweisen es ebenso wie reuige Selbstbeschuldigungen - doch manchmal aus dem Joch zu springen wagen.

Bert Brecht bekannte sich ohne äußere Nötigung zum Kommunismus, er war dessen freiwilliger Diener, doch nicht als einer der vielen Parteibarden, die in anödnender Direktheit Werbeschlagwörter dichterisch umranken. Er war ein Einzelgänger, nach Herkunft ein Bürger, ein Literat; er suchte gleichsam auf eigene Faust das Elend in der kapitalistischen Welt zu enthüllen und für die Menschlichkeit zu fechten. Der Jammer der gepeinigten Kreatur quoll ihm ununterbrochen aus dem verkniffenen Mund. Freilich - was es mit seinem Mitgefühl für die Geschundenen auf sich hat, bekundete er am 17. Juni 1953, als nun gerade er den Freiheitsaufstand der Ostberliner Arbeiter und das Aufbegehren der geknechteten Menschlichkeit in der Sowjetzone hätte unterstützen müssen. Er aber kehrte sich ab, ihm waren die fremden russischen Kanonen, die den Aufstand niederschlugen, keineswegs "verbrecherisch, abstoßend und idiotisch".

V o m H a ß g e z e i c h n e t

Ein unentwegter Kommunist! Man betrachte sein Gesicht: ausgelaugt, kalt, verkrampft, das Gesicht eines Lehrers, der Schülern nachts als Alptraum den Atem abdrückt! Man vergleiche es mit dem Antlitz von Dichtern, die, in welchem Volk auch immer, die Herzen zu bewegen vermochten - ein Gesicht wie das seine findet man unter ihnen nicht. Alle ausnahmslos tragen in den Zügen die Spuren der Verinnerlichung, des Leides oder der nach Kämpfen erreichten Heiterkeit; Merkmale der Größe, so verschieden sie sind; Kühnheit, Schwermut, Erhabenheit, Humor, Ekstase, Verzweiflung prägten sich bei ihnen ein. Bei ihm ist das unschöne Gesicht wie mit Eis abgerieben, wie zerätzt vom Mangel an Großmut, gezeichnet vom Haß. Das "Bozierende" - hier ist es sichtbar in den glanzlosen Augen, im Altweibermond, in der Stirne unter den herabgekämmten Haaren.

Als die Studenten nach dem ersten Weltkrieg sein frühes Stück "Trommeln in der Nacht" auf der Bühne sahen, horchten sie auf; da klang, nicht bloß im Titel, etwas davon an, was sie in den Schlachten - anders freilich - erlebt hatten: der Balladenton ihres eigenen, von & geschichtlichen Mächten hin- und hergeworfenen Schicksals. Man wähnte eine Zeitlang, er sei d i e d r a - matische Stimme der Epoche. Als seine Bänkelsänge erschienen, seine Balladen, meinte man immer noch, er würde vordringen in den Kern der tragischen Zerwühltheit, an der unser Volk litt. Man wurde enttäuscht. Das Volk als gottgeschaffenes Wesen, mit eigener Seele, eigenem Schicksal, eigener Geschichte - er beachtet es nicht.

Was er darreicht, ist ein Gemisch von Kälte, Fäulnis, Hohn, Albernheiten, Parodien, alles aufgereiht an der Trickleine der Kehrreime, nachgeahmte Songs, hergeholt von zahllosen Vorläufern; Villon, Büchner, Kipling, Wedekind, Heym und anderen, stets ohne die naturhafte Originalität dieser Dichter, Librettos, als Dramen getarnt, sich immer wiederholende Dreigroschenopern, gestimmt auf die Litanei sentimentaler, kaum jemals echt empfundener und stets dozierender Mitleidigkeit.

Und der geistige Gehalt? Ein kluger Kritiker sagte, Brecht erhebe sich nie über die Philosophie, die man aus "Onkel Toms Hütte" kenne. Gewiß, nur war die brave Beecher-Stowe, die dieses Buch schrieb, ein warmherziger Mensch. Bei Brecht indessen, hat man sich einmal dem Reiz des Balladentons, dem Singsang der Moritat, diesen von ihm ständig gebrauchten Mitteln einer suggestiven, auf die Sentimentalität wirkenden Technik entwunden, weil sie schließlich langweilen, so bleibt eben die Langeweile übrig. Aber daß er ein Publikum fand, erklärt sich aus diesem die Sentimentalität ansprechenden Kunstgriffen.

V e r s c h i e d e n e " K e n n m a r k e n "

Eine weitere Erklärung hierfür ergibt sich daraus, daß kein Gedanke bei ihm neu ist, kaum eine Fabel seiner Handlung von ihm herrührt, daß er weder neue Erlebnisbereiche öffnete noch die wirkliche Tragik der Gegenwart verspürt. Er macht es den Zuhörern leicht. Er häuft in dauernder Wiederholung seinen einzigen Gedanken vor ihnen an, daß es den Armen schlecht ergeht, ohne dabei nach dem metaphysischen Sinn zu fragen, weshalb den Menschen Not in alle Ewigkeit auferlegt wird. Was sind seine Gestalten mehr als körperlose Schemen der billigen Behauptung, soziale Ungerechtigkeit allein schaffe Elend? Sie sind Beweisstücke dieser Anschauung, die er wie eine Unterweisung hart-

näckig dozierend vorträgt. Das Spießbürgerliche einer solchen Weltbetrachtung, das nur durch die Reize der Songs, der Kehrreime, des balladischen Tons anhörbar wird, greift dem Durchsehn a schnitt des Publikums, was da auf scheinbar neuartige Weise eingehämmert bekommt, was es ja längst als die ihm von Kindheit eingepflanzte unverbindliche sentimentale Mitleidigkeit kennt, unmittelbar - nicht so sehr ans Herz, wie an die Sensationsgier.

Dies um so mehr, als es vom zahllosen Kritikern erfährt, Brecht sei der große Dramatiker, den man bewundern müsse, bei dem man darüber hinwegsehen dürfe, daß er Kommunist ist. Welches geheime bürgerliche Gruseln wird hier erweckt! Man fühlt sich erhaben über politische Befangenheit! Man stellt die Kunst über die Einseitigkeit des Dichters! Man wird freilich dafür belohnt, denn er scheut die Sprache der Kaschemmen durchaus nicht.

Die Priester, die den Bert-Brecht-Kult zelebrieren, dünken sich noch weitaus mehr gefeit vor jeder politischen Bedenklichkeit. Sie geheimnissen im Glauben, er sei so bedeutend, daß man nach dem praktischen Zweck seiner Hervorbringungen nicht fragen dürfe, in sein Werk tausend Vorzüge hinein; ihre urdeutsche Sehnsucht, auf den Grund zu gehen, macht Brecht erst zum Genie, indem sie ihm Tiefen zuschreiben, die er gar nicht hat. Doch wirksamer als diese Ausdeuter schüren den Bert-Brecht-Kult die anderen Literaten, denen es eine Lust ist, das Zersetzende und Niedrige hervorstülpen. Sie messen unserer Epoche die Mode der Geilheit nach solchen Themen an. Hält sich ein Dichter fern davon, so gehört er für sie zu den belanglosen Erscheinungen, mag er auch an Geist, Gedankenfülle, Tiefe und dramatischer Kraft Brecht übertreffen.

Was ein Dichter heute gilt, wird selten durch sein Werk bestimmt. Wichtiger ist, wie man ihm beleumdet, also meist, ob man ihn verleumdet oder ob zu seinen Gunsten andere verleumdet werden. Dieselben Kritiker, die, fordert man von ihnen, daß der gar zu häufigen Aufführung eines kommunistischen Dichters entgegengetreten werden müsse, empört die Freiheit der Kunst verkünden - wogegen nichts eingewendet sei! - schweigen jeden Dichter tot, den sie für "rechtsstehend" ausgeben. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob diese Kennmarke berechtigt ist. Es kommt ausschließlich darauf an, daß sie in Umlauf gebracht wird; sie genügt, einem Künstler Beachtung, Wirkung und Brot zu rauben.

Nun läßt sich kein Dichter von Rang auf parteipolitische Richtlinien dauernd einschnüren - deshalb ist Brecht, sollte er ein Dichter von Rang sein, eine erstaunliche Ausnahme, aber er ist Kommunist, nicht "rechts"; er verengt die ungeheure Fülle des Lebens auf die Hinterhöfe. Ein solcher Mann muß auf das Piedestal gehoben werden. Auch hier kommt es nicht darauf an, ob sein Werk dies erheischt; es kommt auf die Kennmarke an, die ihm angeheftet wird. Entsinnen wir uns, wie rotzbübisches die kleinsten Schreiberlinge über Knut Hamsun herfielen, oder entsinnen wir uns, daß mehrere deutsche Dichter, auch bemerkenswertere als Brecht, sie mögen schreiben, was sie wollen, von vielen deutschen Zeitungen verfeimt werden. Ihre Schuld ~~nicht~~ liegt nicht darin, daß sie einmal irgendwo ein "nationalistisches" Wort hören ließen, - das hat Thomas Mann weit ausgiebiger besorgt -, sondern ihre unsühnbare Sünde ist, daß sie fremde Kanonen nicht verehrten - worin sie sich von Thomas Mann unterscheiden - und daß sie die ungeheure Fülle des Lebens nicht auf die Hinterhöfe verengen können und wollen.

~~Ein Diener des Kommunismus~~ Ein Diener des Kommunismus

Die politische Standortbezeichnung "rechts" und "links" hat längst ihren Sinn verloren. Die Zivilisationsliteraten - diese Kennmarke stammt von Thomas Mann - sind altfränkische Leute, sie reißen die Künstler immer nach "rechts" und "links" ein; und wenn sie nach "Rechts" stellen, der muß unfähig sein; und kann man das von ihm schlechterdings nicht sagen, so ist er dennoch totzuschweigen. Von solcher Ausmerzung erwartete man 1945 eine Blüte unserer Literatur. Sie blieb aus. Heute jammern selbst die Zivilisationsliteraten über die Üde der literarischen Erzeugung.

Wie kommen wir weiter? Auf einem sehr einfachen Weg. Auf dem Weg der Großmut und Anständigkeit. Die Freiheit des Wortes, jedem zugestanden, die ruhige Abwägung der Leistung, bei jedem in Ansatz gebracht - würde die Maße schnell einspielen lassen. Und die lächerliche Mode, alle reinen und nun gar die idealistischen Empfindungen und Gedanken, die klaren Gefühle der Liebe, des Mutes, des Opfers zu besudeln, wäre vorbei. Man sähe nach kurzem, daß es noch Dichter gibt, die wirkliche Konflikte behandeln und sich nicht ~~wie Brecht als Ausrede~~ wie Brecht als Ausrede für dramatisches Unvermögen die Erfindung des "epischen Theaters" einfallen lassen müssen. Dann könnte man gelegentlich auch eine Moritat von ihm auf dem Spielplan begrüßen.

Beim Kult~~x~~, den man heute mit ihm treibt, und damit kommen wir in den eigentlichen und bedenklichen Hintergrund der aktiven politischen Bezüge - kann nur ein Tor annehmen, daß die kommunistische Infiltration dabei mitwirk~~x~~. Brecht dient dem Kommunismus, indem er die brüchigen Stellen der kapitalistischen, der wesentlichen, der sogenannten freien Welt, die immerhin die Erringung der Freiheit nicht grundsätzlich verwehrt, mit einer die Sentimentalität des Dutzendbürgers und des Zivilisationsliteraten anrührenden Geschicklichkeit aufdeckt. Er tat es so kalt, mit solcher Vorliebe für das Morsche, daß wiederum nur ein Tor glauben kann, die Kommunisten würden ihn, wenn sie Westeuropa unterjocht hätten, auch bloß einen Tag lang weiter dulden. Wie jede auf Unterwerfung, Disziplin und bedingungslose Gläubigkeit gegründete Diktatur wünscht der Kommunismus keine Dichter, die der Zersetzung ein aus Songs und Kehrreimen zusammengeflicktes Mäntelchen der Verlockung umwerfen. Er braucht "aufbauende" Sänger, Lobpreiser, Erzähler und Stückeschreiber, die vielleicht hier und da den Staub mit hausmütterlicher Treue vom Gebälk wischen, aber dabei, die Hand an der Hosennaht, fleißig Zierleisten zur Ideologie liefern. Ein solcher Dichter ist Brecht nicht. Er ist kein Russe, er ist ein Deutscher, und die parieren nun einmal doch nicht. Selbst die Oberlehrer des Dogmas wie er - wenn sie hundert Jahre alt werden könnten, dann rebellieren sie. Auch er hätte - mit hundert Jahren - rebelliert! Das weiß ein Russe. Brecht - das weiß der Russe ebenfalls - gehört in den Vorraum der kommunistischen Machtergreifung. Er hat zwar niemals auch nur den Staub vom bolschewistischen Gebälk gewischt, und die kommunistischen Schlachthöfe zu betreten, lag ihm weit fern; da solches Strammstehen der kommunistischen Zersetzung nützt, ist Brecht ein brauchbarer Vorbereiter, keinesfalls ein verwendbares literarisches Vorbild nach dem erreichten Sieg. Dafür macht ihn die moralische Unbeschwertheit seiner Moritaten ungeeignet.

Die "verlorenen Ideale"

Darum jene Menschengattung, die Thomas Mann Zivilisationsliteraten nennt, Brecht hätschelt, dürfte völlig klarliegen. Sofern man - was einen gesonderten Aufsatz verlangte - noch in Betracht zieht, daß es nicht die Ablehnung fremder Kanonen war, die es ihm nach 1945 ermöglichte, auf Presse und Literatur einen großen Einfluß zu gewinnen, allerdings heute nicht mehr zur Freude der westlichen Kanoniere; darum werden ihre Tage kürzer, und aus demselben Grund erscheint ihnen die kommunistische Gefahr gering.

Bei allem Verständnis fürs Sentimentale, bei Einrechnung der Last am Niedrigen, die das Publikum dem Bert-Brecht-Kult zuführen, bei voller Berücksichtigung des abgesunkenen Geschmacks, der verringerten Bildung, der Modeanfälligkeit und der Zerfledderung jeglicher Ideale durch die Leute, die damit ihr Geschäft machten, bleibt immer noch ein Rest, der erklärt werden muß, wenn man begreifen will, warum ^{sich} das Publikum so willfährig zeigt.

Die Theaterbesucher sind Bürger, einschließlich der Arbeiter. Sie haben sich - das ist nicht nur ihr, sondern des ganzen deutschen Volkes bewundernswerte Leistung - durch Arbeit aus dem Abgrund emporgerungen. Viele erlebten Grauenhaftes. Sie bluteten im Krieg, stöhnten in der Fron der Gefangenschaft; ihre Kinder, Frauen und Männer verbrannten in den Bombennächten; jeder zweite war einmal eingekerkert, von politischer Justiz vor oder nach 1945 geplatzt; sie kennen Hunger, Not, Übermut der Ämter, der eigenen und fremden Gewalthaber; sie verloren dabei, wie die Literaten sagen, "jedes Ideal"; und nun sitzen sie aus eigener Kraft wohlgeborgen in ihren Sesseln und klatschen, wenn ihre Welt oberflächlicher Behaglichkeit, für die sie tagsüber Schweiß vergießen, und ihre scheinbare Sicherheit von der Bühne herab völlig in Frage gestellt und als verdorben und verwerflich verdammt werden.

Zweifel und Ahnungslosigkeit

Im Smoking und Abendkleid sitzen sie da, sie wissen, daß Brecht die kommunistische Weltrevolution vorzubereiten hilft, und lassen sich dennoch ins Gesicht sagen, ihre unkommunistische Gesinnung sei Kot. Brecht wirbt nicht direkt fürs rote Paradies. Er präpariert bloß die Menschen dafür, indem er ihre Welt als die der Hinterhöfe darstellt (die es zwar jenseits des Eisernen Vorhangs unvergleichlich zahlreicher gibt, was er zu bemerken aber nie für nötig hielt).

Sehen diese satten und unentwegt arbeitstüchtigen Leute nicht, wohin man sie bringen will? Zum Zweifel an sich selbst! Sie lehnen fast alle die rote Botschaft ab, sie kennen aus eigenen Schrecknissen oder aus mundwarmen Berichten die Wirklichkeit unter Hammer und Sichel, aber die Ordnung, in der sie leben, in der sie wieder zu Brot und Besitz fanden, scheint ihnen offenbar fragwürdig, sonst könnten sie doch nicht Beifall klatschen, wenn sie zur Fäulnis verzerrt wird.

Hier enthüllt sich eine ernsthaftige Krise unserer gesellschaftlichen Zustände, natürlich auch eine Krise des künstlerischen Geschmacks, denn bei feinerem Verständnis für das Dichterische wäre jene Sentimentalität ein kitschiges Vergnügen, dem man sich einmal hingibt, dann nie wieder. Schlimmer aber ist die politische Gleichgültigkeit und Beschränktheit. Als ob unser Dasein

von keiner Seite gefährdet wäre, merken sie nicht, die satten Bürger, daß die Aggressoren, die seit 1917 ohne Pause jedes Volk aufsprengen und unterwerfen wollen, ihnen mit unerhörter Dreistigkeit ins Gesicht schlagen. Ist es ein Zeichen innerer Sicherheit, solche Ohrfeigen genießerisch hinzunehmen? Uns dünkt, es sei eher die Ahnungslosigkeit eines Dahinlebens, das sich von aller geschichtlichen und politischen Bindung und Verantwortung abgelöst hat.

Man sagt, und wer sagt es? - die sattsam schon erwähnten Literaten - die Deutschen seien durch Mißbrauch ihrer Gemeinschaftstreue im Dritten Reich völlig taub für Ideale und Ideen geworden. Daran ist wahr, daß ein Volk und eine Gesellschaft angerufen werden müssen, wenn sie sich für die gemeinsame Sache einsetzen sollen. Unsere Presse - die Ausnahmen in Ehren! - ist mitschuldig, daß nach dem Krieg die natürlichen, bei allen Völkern unbezweifelten Werte, wie Vaterlandsliebe, Ehrfurcht vor den Gefallenen und den Leistungen der Soldaten, Treue und Opferfreude, ins Zwielicht gerückt wurden.

A u f Z e r s e t z u n g k o m m t e s a n

Man hatte dazu ein einfaches Mittel. Man verbreitete, nicht ganz so roh, wie wir es hier vergrößert zusammenfassen, es sei aus erträglichen Zuständen jählings ein Unhold, der er sicherlich war, Hitler, zur Macht gelangt; der habe uns ins Elend gerissen, Verbrechen über Verbrechen auf uns gehäuft, und nun sei es unser gerechtes Los, dafür zu büßen. Daß durch die Verkündung dieser Meinung deutsche Nutznießer der Niederlage Geschäfte machten, Geld und Einfluß scheffelten, ist eine andere Sache. Das erschöpfte Volk, dem jeder Einspruch verboten war, stürzte sich in die Notwehr der Arbeit, die uns aus dem Elend zog, aber beides, die allein geduldete Meinung und der Erfolg der Arbeit, trugen dazu bei, daß wir - hoffentlich nur vorübergehend - ein gesichts-geschichtsloses Volk geworden sind. Wenn auch nicht ein Volk ohne einen Rest politischer Witterung, was sich darin bestätigt, daß die meisten bei jeder Wahl genau das Gegenteil dessen wählen, was die Mehrzahl der sogenannten "führenden" Presse vorschlägt. Freilich, die eigentlich schöpferischen Beziehungen zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft und deren politischen Zielen, die immer außenpolitische Ziele sind, werden weggeredet, verbogen, entwertet. Alle Ziele und Werte wurden zerbröselt. Die Quittung für die Zerstörung der Gemeinschaftsideale empfangen wir täglich mit den Zahlen der wachsenden Jugendkriminalität, mit der stumpfen Satttheit der Erwachsenen und nicht zuletzt auch mit dem für unsere Situation charakteristischen Bert-Brecht-Kult.

Der Bert-Brecht-Kult im Schatten der kommunistischen Todesgefahr wird nicht nur von den Kryptokommunisten unseres Theater- und Literaturbetriebes genährt - auch die Snobs und Mode-Konformisten einer ahnungslosen Bourgeoisie leisten ihm Vorschub. Sie erstreben nicht den Kommunismus. Sie sitzen im Plüsch des Parkettes und genießen bloß einen verruchten Gang in die Vorstadt-schenke, die sie sonst nie betreten (was bei ihren Söhnen und Töchtern nie so sicher ist). Ein Quentchen politischer Einsicht, ihnen eingetränfelt, eine Prise ethischer Selbstbesinnung, ließe sie aufschrecken. Das muß vereitelt werden. Und hierin vereinigen sich die Bemühungen der Kommunisten mit denen der Zivilisationsliteraten, denen Thomas Mann diesen Namen gab. Brecht ist zwar für die Kommunisten eine Fehlinvestition, denn zum überzeugten Kommunisten macht er niemanden. Immerhin - er könnte

beitragen, die Schaar der Zyniker und Verhöhner der bürgerlichen Ordnung zu vermehren.

Auf Zersetzung kommt es an, aus der Ertragnisse für die Kommunisten und zugleich für die Zivilisationsliteraten fließen, die längst nicht mehr - Thomas Mann konnte das nicht voraussehen - gleichsam umgedrehte Idealisten sind, sondern recht befähigte Geschäftsleute. Menschen einer Zwischenzeit, die sie verlängern möchten, bürgerliche Figuren, wie George Groß sie zeichnete.

Wenn die Herren und Damen im Plüsch des Parketts wüßten, worum es sich beim Bert-Brecht-Kult handelt, wären sie plötzlich hellwach. Gute Arbeiter und tüchtige Kaufleute lieben es nicht, Opfer einer Spekulation zu sein. Gewiß, die paar Hunderttausend, die das Theater besuchen, sind nicht das Volk, und Bert Brechts Songs und Dramen verwandeln auch sie nicht in Kommunisten, aber seine Stücke helfen mit, unsere Krise zu vertiefen. Und das muß erkannt werden.

Aus "Kulturpolitische Korrespondenz" Nr. 139/40, 27. Februar 1962.

Heinrich Zillich, geb. 23.5.1898 in Brenndorf bei Kronstadt (Siebenbürgen); Gymnasium Kronstadt; nach dem Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg 1920 - 23 Studium der Staatswissenschaften in Berlin, 1923 Dr.rer.pol.; 24 - 39 Gründer und Herausgeber der Kulturzeitschr. f. Siebenbürgen "Klingsor", lebt seit 1936 als freier Schriftsteller in Deutschland, seit 38 in Starnberg, Verfasser von Lyrik, Novellen, Romanen, Dramen, Hörspielen und Essays.

Hier spricht der Allgemeine Deutsche Kulturverband

Ein Brief an den Direktor des Burgtheaters

Etwa gleichzeitig mit seinem Brief an den Fernseh-Direktor Gerhard Freund (wiedergegeben in der Junifolge des „Eckartboten“) hat unser ständiger Mitarbeiter Hofrat Dr. Karl Appel auch einen Brief an Herrn Professor Ernst Häussermann, Direktor des Burgtheaters, gerichtet. — Die darin gestellten Fragen halten wir wichtig genug, vor einem breiteren Forum behandelt zu werden.

Sehr geehrter Herr Direktor und Professor!

„Es drängt mich als alten Freund des Burgtheaters — im Jahre 1906 betrat ich zum ersten Mal seine erhabenen Räume, um leidenschaftlich aufgewühlt Mainz als Franz und Reimers als Karl Moor zu bewundern — Ihnen diesen von Sorgen diktierten Brief zu schreiben.

Ich erblickte seit eh und je im ehrwürdigen deutschen Nationaltheater Josefs II. einen Pegel des Hoch- und Tiefstandes unserer Wiener Kultur, ein geistiges Zentrum der unsere Stadt bewohnenden, wenn auch nicht organisierten Elite, einen Wegweiser für innere gesellschaftliche Zusammenhänge.

Hat das Burgtheater noch diese Funktionen? Sind sie nicht zum Nachteil der Gemeinschaft aus vielerlei Gründen ausgeschaltet?

Das Rückgrat des Burgtheater-Spielplanes sollte, wie seit einem Jahrhundert, das Werk unserer Klassiker bilden, die auch heute eine große Einheit darstellen und sich einer Wertung nach weltanschaulichen Tendenzen entziehen. Daher ist auch die Wiederaufnahme des „Nathan“ nicht mit aktuellen Motiven zu begründen.

Es ist Ihnen, Herr Professor, wie mir bekannt, daß Lessing mit seinem Aufklärungsdrama nicht für die Gleichwertigkeit auch reaktionärer Glaubenssätze eintreten wollte, sondern sie alle zugunsten der Überhöhung der Religion durch eine humanitäre Moral verwarf. „Nathans Gesinnung gegen alle positive Religion“, sagt der Dichter im Entwurf einer Vorrede, „ist von jeher die meinige gewesen.“ Das Drama ist eine Fortsetzung des Kampfes gegen Pastor Goethe. Im übrigen verweise ich auf das siebente Stück der „Araucaria“ Herders, das sich an Lessing angeschlossen und gegen eine beschränkt lehrhafte Auffassung des Dramas Stellung nahm.

Es wäre sehr bedauerlich, wenn in Zukunft die Auswahl klassischer Dramen nur zu Propagandazwecken erfolgte. Dies würde zu einer dauernden Verarmung des Spielplanes führen.

Wie steht es nun mit den anderen Klassikern im gegenwärtigen Burgtheater? Mit Schiller, Goethe, Kleist, Grillparzer?

Wo bleiben „Die Räuber“, das Drama anarchistischer Freiheit, „Fiesko“, das Drama der republikanischen Freiheit, „Don Carlos“, das Drama der geistigen Freiheit, „Jungfrau von Orléans“, das Drama der nationalen Freiheit, „Wilhelm Tell“, das Drama der demokratischen Freiheit, „Wallenstein“, die Tragödie der deutschen Geschichte (schlechthin)? Wo bleiben „Götter“, „Faust I und II“, „Iphigenie“, „Tasso“?

Wo finden wir „Prinz von Homburg“, „Penthesilea“, „Käthchen von Heilbrunn“, „Die Hermannschlacht“?

Warum sehen wir nicht „König Ottokar“, „Sappho“, „Des Meeres und der Liebe Wellen“, den „Bruderzwist“?

Wo bleibt Heibel? Einer Ihrer größten Vorgänger, Baron Berger, bekannte sich leidenschaftlich zu diesem letzten Klassiker und ersten modernen Dramatiker der deutschen Literatur. Warum werden „Die Nibelungen“ nicht aufgeführt, in denen einst Otto Trepler als Ekel Triumphe feierte? Wenn dieses Drama für heutige Verhältnisse zu germanisch sein sollte, könnte man diesen Eindruck durch Aufführung von „Judith“ — ich erinnere mich noch an Paul Wegener als Holofernes — und „Herodes und Marianne“ ausgleichen. Als Herodes erzielte Albert seine ersten Erfolge.

Auch dann, wenn Strip-tease und Exhibitionismus sich ausbreiten, wird es noch konservative Volksschichten geben, die sich durch das Ethos von „Gyges und sein Ring“ erschüttern lassen.

So wie der Rembrandt-Deutsche zähle ich auch Shakespeare zu unseren Klassikern. Ich sehe aber seine Größe nicht in den Chroniken der Königsdramen (wie sie Grabbe nennt), sondern in den Römer-Dramen, die aus dem Spielplan des Burgtheaters völlig verschwunden sind.*

* Durch das inzwischen verlaubliche Programm des Burgtheaters für die nächsten Spielzeiten sind einige der hier gestellten Fragen, insbesondere was Shakespeare betrifft, positiv beantwortet. Das soll gerne vermerkt werden. Die Schriftleitung

Wo bleiben Grabbe, Büchner und Otto Ludwig, der außer dem „Erbförster“, in dem ich noch den großen Baumeister bewundern konnte, auch die „Makabäer“ schrieb? Wo bleiben Max Mell und Josef Wenter?

In meiner Jugendzeit galt Schnitzler als Repräsentant der Dekadenz. In den zwanziger Jahren beantwortete die katholische Jugend die Aufführung der Szenenfolge „Der Reigen“ in den Wiener Kammerspielen mit stürmischen Demonstrationen. Jetzt wird der Verfasser zu einem Nach-Klassiker erhoben. Warum und wozu die Umwertung der Werte? In diesem Zusammenhang wage ich es kaum, an Kolbenheyer zu erinnern, der noch unter Ihrem Vorgänger gespielt und gefeiert wurde.

Natürlich werden Hemmnisse aus allseits bewältigter Vergangenheit über Gebühre beachtet. Natürlich leiden wir an einem Mangel einheimischer dramatischer Produktion. Aber es müßte selbstverständlich sein, daß jener Bestand an bewährten Dramen, der die Zeitenwechsel überdauerte, gepflegt wird und eine Grundlage für die Erneuerung unseres Theaters zu bilden hätte. Die USR-Dramatik kann uns hierbei wenig helfen.“

Vom Haß gezeichnet: Bert Brecht

(Aus Heinrich Jillich „Der Song der Hinterhöfe“)

Bert Brecht bekannte sich ohne äußere Nötigung zum Kommunismus, er war dessen freiwilliger Diener. Nach Herkunft ein Bürger, ein Literat, suchte er gleichsam auf eigene Faust das Elend in der kapitalistischen Welt zu enthüllen und für die Menschlichkeit zu fechten. Der Jammer der gepeinigten Kreatur quoll ihm ununterbrochen aus dem verkniffenen Mund. Freilich — was es mit seinem Mitgefühl für die Geschundenen auf sich hat, bekundete er am 17. Juni 1953 beim Freiheitsaufstand der Ostberliner Arbeiter. Dieses Aufbegehren der Gepeinigten hätte er doch unterstützen müssen? Er aber kehrte sich ab. Ihm waren die fremden russischen Kanonen, die den Aufstand niederschlugen, keineswegs „verbrecherisch, abstoßend und idiotisch“.

Ein unentwegter Kommunist! Man betrachte sein Gesicht: ausgelugt, kalt, verkrampt, das Gesicht eines Lehrers, der den Schülern nachts als Alptraum den Atem abdrückt! Man vergleiche es mit dem Antlitz von Dichtern, die, in welchem Volk auch immer, die Herzen zu bewegen vermochten — ein Gesicht wie das seine findet man unter ihnen nicht. Alle ausnahmslos tragen in den Zügen die Spuren der Verinnerlichung, des Leides oder der nach Kämpfen erreichten Heiterkeit; Merkmale der Größe, so verschieden sie sind; Kühnheit, Schwermut, Erhabenheit, Humor, Ekstase, Verzweiflung prägten sich bei ihnen ein. Bei ihm ist das unschöne Gesicht wie mit Eis abgerieben, wie zerät vom Mangel an Großmut, gezeichnet von Haß.

Als die Studenten nach dem ersten Weltkrieg sein frühes Stück „Trommeln in der Nacht“ auf der Bühne sahen, horchten sie auf: da klang, nicht bloß im Titel, etwas davon an, was sie in den Schlachten — anders freilich — erlebt hatten: der Balladenton ihres eigenen, von geschichtlichen Mächten hin- und hergeworfenen Schicksals. Man wählte eine Zeitlang, er sei die dramatische Stimme der Epoche. Als seine Bänkelsänge erschienen, seine Parodien, meinte man immer noch, er würde vordringen in den Kern der tragischen Zerwühltheit, an der unser Volk litt. Man wurde enttäuscht. Das Volk als gottgeschaffenes Wesen, mit eigener Seele, eigenem Schicksal — er beachtete es nicht.

Was er darreicht, ist ein Gemisch von Kälte, Fäulnis, Hohn, alles aufgereiht an der Trickleine der Reizreime, nachgeahmte Songs, Librettos als Dramen getarnt, sich wiederholende Dreigroschenoper, gestimmt auf die Litanei sentimentaler, kaum jemals echt empfundener und stets dozierender Mitleidigkeit.

Und das Publikum? Im Smoking und Abendkleid sitzen sie da, die wissen, daß Brecht die kommunistische Weltrevolution vorzubereiten hilft, und lassen sich dennoch ins Gesicht sagen, ihre unkommunistische Gesinnung sei Rot. Brecht wirbt nicht direkt fürs rote Paradies. Er präpariert bloß die Menschen dafür, indem er ihre Welt als die der Hinterhöfe darstellt, die es allerdings jenseits des Eisernen Vorhangs unvergleichlich zahlreicher gibt, was zu bemerken er aber nie für nötig hielt.

Sehen diese Leute nicht, wohin er sie bringen will? Zum Zweifel an sich selbst! Sie lehnen fast alle die rote Botschaft ab, sie kennen

Dr. Oskar Maschek:

Erlebnis und Deutung

Versunkenes Baltenland

Es ist noch nicht allzu lange her, daß an den Kirchentüren ein Aufreiß angeschlagen war, der nicht viel Beachtung fand. Auch ich wäre vielleicht vorbeigegangen, wenn nicht die fettgedruckten, mehrmals wiederkehrenden Namen **Estland, Lettland und Litauen** meine Aufmerksamkeit erweckt hätten. Es war der Notschrei und Hilferuf von Menschen, die ihre Heimat verloren hatten und sich nun in der Verbannung bemühten, das Gewissen der Welt wachzurütteln. Und schon säumte die Erinnerung nicht länger, ein unvergessenes Kapitel im Buche meines Lebens aufzuschlagen.

In Instertburg — wer hätte damals gedacht, daß diese Stadt einmal Tscherniachowks heißen könnte? — verabschiedete ich mich auf meinem Weg nach Riga von dem jungen Leutnant, der mit ab Berlin Gesellschaft geleistet hatte. Er führte, wie er mir erzählte, eine Flöte mit im Gepäck und freute sich darauf, zuweilen, wenn der Kampflärm ruhte, auf ihr zu spielen. Ich wünschte ihm alles Glück und dann führte mich vorerst ein gemächlicher Lokalzug nach Tilsit und Memel. Blumenthal, Grünheide, Paballen, Skrebutdiken glitten vorüber, und wenn nicht an diesem klaren Oktobertag in der Ferne ein leichter Nebelstreifen das Haff, die Nehrung und das Meer verraten hätte, wahrscheinlich, ich hätte ob des bunten Wechsels deutscher und fremder Namen glauben können, ich führe wieder irgendwo daheim durch Böhmen.

„Tilschen, mein Tilschen, wie schön bist du doch! Ich liebe dich heute wie einst...“ — ein Städtchen, dem damals, als es noch nicht „Sowjetik“, sondern das liebe, alte Tilsit war, solch ein zärtliches Lied gesungen wurde, wäre einer längeren Rast wohl wert gewesen. Ich aber mußte mich mit einem flüchtigen Rundblick begnügen, denn schon fuhrten wir weiter, die Ordensburg entfiel in der Ferne, neue Namen — Stonischken, Heydeburg, Prökuls, Dittauen — zogen vorbei, und dann, als sich alle Reisefährten zum Aussteigen bereitmachten, kam Memel.

Hier also begannen Geschichte und Schicksal des Landes, in das ich nun hinfuhr, als der Schnellzug nach Riga den Bahnhof von Memel verlassen hatte. Weite, schier endlose fichten- und kiefernwälder dehnten sich beiderseits der Strecke und verließen der Landschaft einen ersten, schwermütigen Zug. Um so heller leuchtete das Gold verstreuter Birkenhaine. Viele Seen schimmerten auf dem dunklen Grund der Moore, den Weg bezeichnend, auf dem in grauer Vergangenheit Eiszeitgletscher ins Meer versanken. Die Spuren menschlichen Daseins waren rar, nur selten bewegte sich auf krummer, pfützenreicher Straße ein Fuhrwerk langsam dahin, trug eine Magd an schwankender Schulterflange die Wassereimer vom Ziehbrunnen zum Haus. Dörfer gab es kaum, nur einzelne Gehöfte, von strohgedeckten Hütten umgeben, die sich, als suchten sie Schutz, an die Wälder und Moore schmiegen. Zwischen feierlich ernsten Pappelalleen, hinter denen man eher einen Friedhof vermutet hätte, schimmerten die weißen Mauern, noch öfter die Ruinen, eines Herrenhauses.

An Priekule kamen wir vorbei, wo die Bahnlinie Libau — Wilna — Minsk unsere Strecke kreuzte, in Mitau wiesen viele Pfeile nach Dünaburg, Witebsk, Smolensk und Welikiye Luki, und als am abendlichen Horizont die Türme von Riga sichtbar wurden, war ich wie gebannt und trotz der Ungewißheit des Geschicks, dem ich entgegenging, beglückt.

Dem Kommandeur, der mich tagelang warten ließ, verdanke ich, daß ich geruhig durch die Gassen und Straßen der alten Hansestadt wandern und wieder etwas von jener Unbedingtheit finden konnte, die meinen Schritt beflügelte, wenn ich einst als Student durch das alte Prag flanierte. Am Kai der Düna hielt ich mich am längsten auf, die hier so breit war wie ein See und die Nähe des Meeres ahnen ließ. Hier also setzten sie zum erstenmal den Fuß an Land, die Bischöfe, Ritter, Mönche, Meister, Hanseaten, wenn sie aus Deutschland kamen, um Livland anzusegeln. Nun ruhen sie längst dort drüben in ihren marmornen Gräbern oder in einem der unzähligen Gräber, die über das ganze blutgetränkte Land zerstreut sind.

(Schluß von Seite 5)

aus eigenen Schrecknissen oder aus mundwarmen Berichten die Wirklichkeit unter Hammer und Sichel. Aber die Ordnung, in der sie leben, in der sie wieder zu Brot und Besitz fanden, scheint ihnen offenbar fragwürdig, sonst könnten sie doch nicht Beifall klatschen, wenn sie zur Fäulnis verzerzt wird.

Hier enthüllt sich eine ernsthafte Krise unserer Zustände. Ist es ein Zeichen innerer Sicherheit, solche Ohrfeigen genießend hinzunehmen? Uns dünkt, es sei eher die Ahnungslosigkeit eines Dahinlebens, das sich von aller geschichtlichen und politischen Bindung und Verantwortung abgelöst hat.

Nur die Türme — des Doms, von St. Jakob, von St. Johannes — haben den jahrhundertelangen, kämpferischen Wechsel der Herrschaft zwischen Polen, Schweden, Russen, Letten überdauert und grüßen als letzte steinerne Zeugen einer ruhmvollen Vergangenheit. Doch einer, vielleicht der schönste, fehlt: das erhabene Wahrzeichen der Stadt, die prachtvollen, von drei Säulentotunden getragenen Barockkuppeln von St. Peter sind in Schutt und Asche versunken. Ein Kenner hat diesen Untergang als das Ende der deutsch-abendländischen Geschichte des Baltenlandes gedeutet und, Gott sei's geklagt, recht behalten.

Es fällt mir schwer, in der Erinnerung zu ordnen, was ich auf meinen Wegen durch Riga sah und dachte. Nur so viel weiß ich noch genau, daß sich mir auf Schritt und Tritt der deutsche Wesenskern dieser Stadt enthüllte und daß all die Türme, Erker, Giebel, Lauben Sinnbilder der Sehnsucht waren, mit der ihre Erbauer an die alte Heimat dachten. Wohin du schauest, sah dir ein Stück von ihr entgegen. An der alten Domschule kam ich vorbei, einst Johann Gottfried Herders liebster Wirkungsstätte, am Schwarzhäupterhaus, dem jahrhundertalten Heim der Großen Kaufmannsgilde, dessen Säulengiebel orgelgleich zum Himmel strebte; am Haus in der Alexandergasse, in dem Richard Wagner seinen „Hienzi“ schuf, und am Theater, dem ersten deutschen im Baltenland, das mit „Emilia Galotti“ begonnen und im Lauf von 150 lorbeerreichen Jahren manches Genie — auch jenes — in seinen Zauberkreis gezogen hatte, um ihm den Weg in die Unsterblichkeit zu bahnen.

Nur Brosamen freilich waren es, die ich von der Fülle des Sehenswerten und Denkwürdigen hatte erschöpfen können, als ich am Abend des vierten Tages nach Pleskau, schon in Rußland, weiterfuhr. Aber ich blieb dem Baltenland nahe, und wenn die Landkarte ausgebreitet vor mir liegt, werden viele Bilder lebendig. Hier zum Beispiel, am Strande von Pirtita, bin ich oft gestanden und habe hinübergeschaut auf die alten Festungsmauern und auf die Türme von St. Nikolaus, St. Olai, das Rathaus, den „Langen Hermann“, und wäre mir unbekannt gewesen, daß Reval, die Hauptstadt Estlands, vor mir liegt, ich hätte mich mitten in deutsches Land verkehrt gefühlt und auf Lübeck oder Nürnberg geraten. Anderswo wieder grüßten von steilen felsen Burgen in das Tal herab und ließen mich einen Augenblick vergessen, daß ich in Livland und nicht in Böhmen war, ich hätte zweifeln können, ob zu Füßen die Düna oder die Elbe vorüberbrausht.

Weiter wandert der Blick über das Gewirr von Namen auf der Landkarte hin, aber nicht nur Erinnerung ist es, die ihm die Richtung weist, sondern auch die Macht der Gegenfäße, die dieses Land gestalteten und sein Geschick bestimmten. Kommst du auf deinem Weg vom einstigen St. Petersburg den finnischen Meerbusen entlang in die alte Grenzstadt Narwa, wird dir niemand zu sagen brauchen, daß die Linien ihrer Bastionen von der Geschichte in den Himmel gezeichnet wurden: rechts Jwan-gorod, die Russenburg, lang hingestreckt, wie zum Sprung geduckt, links, hochtagend, adlergleich, die Hermannsfeste, und zwischen ihnen der Fluß, der eilig zum nahen Meer strebt, nicht ahnend, daß sein schmaler Lauf zwei Welten voneinander scheidet.

Willst du ein Stück altes, unverfälschtes Rußland kennenlernen, geh immer weiter durch die unergründlichen, immergrünen Wälder, bis dir über einer weißen Mauer die blauen, mit goldenen Sternen übersäten Kuppeln des Klosters von Petseri entgegenleuchten. Und ergreift ob so viel fremder Schönheit Wehmut dein gerührtes Herz, suche Trost in jener Stadt, in der einst deutscher Geist sich unbeschreiblich segensvoll entfaltete. Am Tage meines Abschieds vom Baltenlande war es, als ich in der Säulenhalle der Gustaviana Carolina, der altertümlichen deutschen Universität in Dorpat, sinnend stand und meine Gedanken hinübersandte zum Carolinum meiner Jugendtage im fernen Prag. Da überkam mich plötzlich eine große Bangigkeit, als ahnte ich, daß beide Trägerinnen des gleichen Namens das gleiche unbarmherzige Geschick erwartet, und um diesem Gedanken zu entfliehen, eilte ich, wie gehetzt, zum Boot zurück, das mich am selben Tag über den dunklen Peipussee zum letztenmal hinüber nach Rußland brachte.

Ein Leuchtturm war das Baltenland, der sein Licht vom Abendland empfing und weit nach Osten strahlte. Doch die Brandung nagte jahrhundertlang an ihm, bis eines Tages der Sturm den stolzen Bau zerbrach und seine Trümmer in den Fluten versanken. Dort ruhen sie neben den vielen Schiffen, die — so erzählen die Taucher — an den Rissen zerbrachen und nun für das ersehnte, nicht erreichte Land in Ewigkeit die Totenwache halten. Unruhig ist das Baltische Meer, wie das Leben der Menschen, die hier ihre Heimat hatten, doch wenn es zuweilen sich besänftigt, glaubst du, ein Lied zu hören, das klagend über die Wellen streicht,

„von allen Müden in fremdem Land,
von allen Schiffen, im Meer verloren,
von allen, denen ihr Glück entwand.“

Zum Bert Brecht-Kult

Von Karl Kroner

"...die Tatsache besteht, daß die deutsche Selbstkritik schnöder, bössartiger, radikaler, gehässiger ist, als die jedes anderen Volkes, eine schneidend ungerechte Art von Gerechtigkeit, eine zügellose, sympathielose, lieblose Herabsetzung des eigenen Landes nebst inbrünstiger, kritikloser Verehrung anderer..." - "Theaterstücke, deren akademisches Revolutionspathos von Psychologie, Ästhetizismus und Hystero-Erotik nur halb verdeckt ist, finden den frenetischen Beifall der Intelligenz". - "Ich kenne ihn, den Literaturschrei von heute, kenne auch die Kunstwerke, in denen er ausgestoßen wird, Werke, deren Menschlichkeit intellektuelle Forderung, literarische Lehrmeinung, etwas Bewußtes, Gewolltes, Doziertes, - dabei aber überhaupt nicht vorhanden ist, und die einzig davon ihr Leben fristet, daß Publikum und Kritik Menschlichkeit mit rhetorisch-politischer Forderung der Menschlichkeit verwechselt". - "Eine französische Kanone scheint ihm (dem Zivilisationsliteraten) verehrungswürdig, eine deutsche verbrecherisch, abstoßend und idiotisch".

Wer schrieb das?

Thomas Mann in der ersten Auflage seiner "Betrachtungen eines Unpolitischen". Mag er das auch später auch verändert haben, diese Sätze, mit denen er das Treiben jener Lebewesen, die er "Zivilisationsliteraten" nennt, und des zu ihnen gehörigen Publikums geißelte, gelten wie ehedem; sie müssen allerdings im Falle des Bert Brecht-Kults nicht was dessen Priester und die willigen Nachläufer anbelangt - ergänzt werden um die Zufügung, daß Bert Brecht selber nur zum Teil von Manns Kennzeichnung betroffen wird. Ihm ging es weit weniger darum, seine ~~ästhetischen~~ ^{ästhetizistischen}, hystero-erotischen und psychologischen Gelüste zu befriedigen. Er befriedigte die ^{glatzh} der anderen und diente damit dem Kommunismus. Dabei verhielt er sich nicht so wie die in den Ostblockländern hausenden Dichter, die gezwungen sind, sich gelegentlich vor dem staatlich anbefohlenen Dogma zu verbeugen, um ihren wohlgefüllten Trog nicht zu verlieren, die aber - Warnungen und Vorwürfe ihrer Futtermeister, sie seien revisionistisch, beweisen es ebenso wie reuige Selbstbeschuldigungen - doch manchmal aus dem Joch zu springen wagen.

^{formgelager} Bert Brecht ^{anfangs} bekannte sich ohne Göttingung zum Kommunismus, er war dessen Diener, doch nicht als einer der vielen Parteibarden, die in anödender Direktheit Werbe-Schlagwörter dichterisch umranken. Er war ein Einzelgänger, nach Herkunft ein Bürger, ein Literat, ein Dichter - sofern diese Bezeichnung nicht im tieferen Wortsinn angewendet wird -

er suchte gleichsam auf eigene Faust das Elend in der kapitalistischen Welt zu enthüllen und für die Menschlichkeit zu fechten. Der Jammer der gepeinigten Kreatur quoll ihm ununterbrochen aus dem verknipten Mund. Freilich - was es mit seinem Mitgefühl für die Geschundenen auf sich hat, bekundete er am 17. Juni 1954, als nun gerade er den Freiheitsaufstand der Ostberliner Arbeiter und das Aufbegehren der geknechteten Menschlichkeit in der Sowjetzone hätte unterstützen müssen. Er aber kehrte sich ab. Ihm waren die fremden russischen Kanonen, die den Aufstand niederschlugen, keineswegs "verbrecherisch, abstoßend und idiotisch".

Ein unentwegter Kommunist! Aber welcher! Man betrachte sein Gesicht. Ausgelaugt, kalt, verkrampft, das Gesicht eines Lehrers, der Schülern nachts als Albtraum den Atem abdrückt! Man vergleiche es mit dem Antlitz von Dichtern, die in welchem Volk immer die Herzen zu bewegen vermochten - ein Gesicht wie das seine findet man unter ihnen nicht. Alle ausnahmslos tragen in den Zügen die Spuren der Verinnerlichung, des Leides oder der nach Kämpfen erreichten Heiterkeit, Merkmale der Größe, so verschieden sie sind; Kühnheit, Schwerkut, Erhabenheit, Humor, Ekstase, Verzweiflung prägen sich bei ihnen ein. Bei ihm ist das unschöne Gesicht wie mit Eis abgerieben, wie zerätzt vom Mangel an ~~großmütiger~~ Großmut, gezeichnet vom ~~schmerzlichen~~ ^{schmerzlichen} ~~Haß~~, der alle Innerlichkeit ~~erschließt~~, von Haß. Das "Dozierende" - hier ist es sichtbar in den glanzlosen Augen, im Altweibermund, in der Stirne unter den herabgekämmten Haaren.

Als die Studenten nach dem ersten Weltkrieg sein frühes Stück "Trommeln in der Nacht" auf der Bühne sahen, horchten sie auf; da klang doch, nicht bloß im Titel, etwas davon an, was sie in den Schlachten, anders freilich, erlebt hatten, der Balladenton ihres eigenen, von geschichtlichen Mächten hin- und hergeworfenen Schicksals. ^{Man} ~~Die~~ wähten eine Zeitlang, er sei die dramatische Stimme der Epoche. Als seine Bänkelsänge erschienen, seine Balladen, meinte man immer noch, er würde vordringen in den Kern der tragischen Zerwühltheit, an der sein Volk litt. Man wurde enttäuscht. Das Volk als gottgeschaffenes Wesen, mit eigener Seele, eigenem Schicksal, eigener Geschichte - er beachtet es nicht.

Was er darreicht, ist ein Gemisch von Kälte, Lust an Fäulnis, an Verbrechen, Hohn, Albernheiten, Parodien, alles aufgereiht an der Trickleine der Kehrreime, nachgeahmte Songs, hergeholt von zahllosen Vorläufern, Villon, Büchner, Kipling, Wedekind, Heyn und anderen, stets ohne die naturhafte Originalität dieser Dichter, Librettos als Dramen getarnt, sich immer wiederholende Dreigroschenopern, gestimmt auf die

Litanei sentimentaler, kaum jemals echt empfundener und stets dozierter Mitleidigkeit. Und der geistige Gehalt? Ein kluger Kritiker sagte: Brecht erhebe sich niemals über die Philosophie, die man aus "Onkel Toms Hütte" kenne. Gewiß, nur war die brave Beecher-Stowe, die dieses Buch schrieb, ein warmherziger Mensch. Bei Brecht indessen, hat man sich einmal dem Reiz des Balladentons, dem Singsang der Moritat, diesen ~~von~~ ihm ständig gebrauchten Mitteln einer suggestiven, auf die Sentimentalität wirkenden Technik - die er von anderen Dichtern entlieh - entwunden, weil sie schließlich langweilen, so bleibt eben die Langweile übrig. Aber daß er ein Publikum fand, erklärt sich aus diesen die Sentimentalität ansprechenden Kunstgriffen.

Eine weitere Erklärung hiefür ergibt sich daraus, daß kein Gedanke bei ihm neu ist, kaum eine Fabel seiner Handlungen von ihm herrührt, daß er weder neue Erlebnisbereiche öffnete, noch Ereignisse, die das Schicksal des Volkes bestimmten, gestaltet, noch die wirkliche Tragik der Gegenwart verspürt. Er macht es den Zuhörern leicht. Er häuft in dauernder Wiederholung seinen einzigen Gedanken vor ihnen an, daß es den Armen schlecht ergeht, ohne dabei nach dem metaphysischen Sinn zu fragen, der den Menschen Not in alle Ewigkeit auferlegt. Was sind seine Gestalten mehr als körperlose Schemen der billigen Behauptung, soziale Ungerechtigkeit allein schaffe Elend? Sie sind Beweisstücke dieser Anschauung, die er wie eine Unterweisung ~~von~~ hartnäckig dozierend vorträgt. Das ~~unheimliche~~ Spießbürgerliche einer solchen Weltbetrachtung, das nur durch die Reize der Songs, der Kehrreime, des balladischen Tons anhörbar wird, greift dem Durchschnitt des Publikums, das da auf scheinbar neuartige Weise eingehämmert bekommt, was es ja längst ~~kennt~~ ^{als} die ihm ~~als unverbindliche sentimentale~~ ~~XXXXXX~~ von Kind auf eingepflanzte unverbindliche sentimentale Mitleidigkeit, ^{kennt} unmittelbar - nicht so sehr ans Herz wie an die Sensationsgier.

Dies umso mehr, ^{es} als ^{Kritikern} von zahllosen ~~Literaten~~ erfährt, Brecht sei der große Dramatiker, den man bewundern müsse, bei dem man davon wegsehen dürfe, daß er Kommunist ist. Welches geheime bürgerliche Gruseln wird hier erweckt! Man fühlt sich erhaben über politische Befangenheit! Man stellt die Kunst über die Einseitigkeit des Dichters! Man wird freilich dafür belohnt, denn er scheut die Sprache der Kassetten durchaus nicht. ~~Das Niedrige in ordinären Worten anzuhören - das zahlt sich schon aus.~~

Die Priester, die den Bert Brecht-Kult zelebrieren, dünken sich noch weitaus mehr gefeit von jeder politischen Bedenklichkeit. ⁶ Sie ~~erklären unter ihnen~~ geheimnissen im Glauben, er sei so bedeutend, daß man nach dem praktischen Zweck seiner Hervorbringungen nicht fra-

gen dürfe, in sein Werk tausend Vorzüge hinein; ihre urdeutsche Sehnsucht, auf den Grund zu gehen, macht Brecht erst zum Genie, indem sie ihm Tiefen zuschreiben - besser: hinzuschreiben - die er gar nicht hat. Doch wirksamer als diese Ausdeuter schüren den Bert Brecht-Kult die anderen Literaten, denen es eine Lust ist, das Zersetzende und Niedrige hervorzustülpen. Sie messen unserer Epoche die Mode ~~an~~ der Geilheit nach solchen Themen an. Hält sich ein Dichter fern davon, so gehört er für sie zu den belanglosen Erscheinungen, mag er ^{nach} an Geist, Gedankenfülle, Tiefe und dramatischer Kraft Bert Brecht vielfach übertreffen. ~~Man könnte jetzt Namen nennen, doch täte man damit den zum ~~sehr~~ Unbeachtetsein verfluchten Autoren einen schlechten Dienst.~~

Was ein Dichter heute gilt, wird selten durch sein Werk bestimmt. Wichtiger ist, wie man ihn beleumdet, also meist, ob man ihn verleumdet oder ob zu seinen Gunsten andere verleumdet werden. Dieselben Kritiker, die, fordert man von ihnen, der gar zu häufigen Aufführung eines kommunistischen Dichters entgegenzutreten, empört die Freiheit der Kunst verkünden - wogegen nichts eingewendet sei! - schweigen jeden Dichter tot, den sie für "volksverbunden", "rechtsstehend" oder "nazistisch" ausgeben. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob solche Kennmarken berechtigt sind. Es kommt ausschließlich darauf ^{an}, daß sie in Umlauf gebracht werden; sie genügen, einem Künstler Beachtung, Wirkung und Brot zu ~~tauben~~. Nun läßt sich kein Dichter von Rang auf parteipolitische Richtlinien dauernd einschnüren - ~~weil~~ deshalb ist Brecht, sollte er ein Dichter von Rang sein, eine erstaunliche Ausnahme, aber er ist Kommunist, nicht "volksverbunden", steht nicht "rechts", er verengt die ungeheuere Fülle des Lebens auf die "Hinterhöfe; ~~einen~~ solcher Mann muß ~~man~~ auf das Pedestal ~~heben~~ gehoben werden. Auch hier kommt es nicht darauf an, ob sein Werk dies erheischt; es kommt auf die Kennmarke an, die ihm angeheftet wird. Entsinnen wir uns, wie rotzbübisches die kleinsten ~~deutschen~~ Schreiberlinge über Hamsum herfielen, weil er in seiner Liebe zum deutschen Volk politische Ansichten geäußert hatte, die ihnen nicht paßten. Oder entsinnen wir uns, daß mehrere deutsche Dichter, ^{nach} ~~jeder~~ bemerkenswerter als Brecht, sie mögen schreiben, was sie wollen, von vielen deutschen Zeitungen verfemt werden; ihre Schuld liegt nicht darin, daß sie einmal irgendwo ein "nationalistisches" Wort hören ließen - das hat Thomas Mann ~~weiter~~ ausgiebiger besorgt - sondern ihre unsühnbare Sünde ist, daß sie fremde Kanonen nicht verehrten - worin sie sich von Thomas Mann unterscheiden - und daß sie, was dem Faß den Boden ausschlägt, die ungeheuere Fülle des Lebens nicht auf die "Hinterhöfe" verengen können.

Die politische Standortsbezeichnung "Rechts" und "links" hat längst ihren Sinn verloren. Die deutschen Zivilisationsliteraten - diese Kennmarke stammt von Thomas Mann - sind altfränkische Leute, sie reihen die Künstler ^{immer noch} "rechts" und "links" ^{der} ~~fein~~; und wen sie nach "rechts" stellen, ^{sagen} ~~muß~~ unfähig sein; und kann man das von ihm schlechterdings nicht ~~beweisen~~, so ist er eben ^{dennoch} totzuschweigen. Von solcher Ausmerzung erwartete man 1945 eine Blüte unserer Literatur. Sie blieb aus. Heute jammern selbst die Zivilisationsliteraten über die Öde der literarischen Erzeugung. Diese Klagen erstürben bald, wenn die Freiheit der Kunst von den Kritikern ~~die die große Presse warten läßt, ausnahmslos~~ ^{jeden Autor gleichmäßig} ehrlich ~~beurteilt~~ ^{allen} würde, wenn sie die schwarzen Listen verbannten, wenn sie ~~jeden~~ die gleiche Chance geben wollten, wenn sie ohne politische Grübeleien den Wert der Dichtung gelten ließen. Auch bei Bert Brecht! Denn nichts wäre stupider, ihn ^{ebenfalls} ~~der gegen größere Dichter~~ ~~in seine gereizten stupiden, spießbürgerlich-politischen Beckmesserei zu unterwerfen.~~ Unsere zur öffentlichen Diskussion überhaupt zugelassene Literatur - es gibt auch eine, der das Echo verwehrt wird - ist nicht ^{immer} ~~der~~ Schriftsteller wegen, die sie schreiben, so wenig bedeutsam, sondern ^{noch} ~~nur~~ der Kritiker wegen, die niemals spießbürgerlicher, befangener, einseitiger, schnöder waren - Ausnahmen in Ehren! Freilich - sie haben ^{ihre} ~~eine~~ einträgliche Position zu ^{erzwingen, weil sie} ~~verteidigen~~, die ~~mancher von ihnen der Verehrung fremder Kanonen verdankt.~~ Das ist der Pudels Kern!

Wie kommen wir weiter? Auf einem sehr einfachen Weg. Auf dem Weg ^{der} ~~der~~ Anständigkeit. Die Freiheit des Wortes, jedem zugestanden, die ruhige Abwägung der Leistung, bei jedem in Ansatz gebracht - würde die Maße schnell einspielen lassen. Und die lächerliche Mode, alle reinen und nun gar die idealistischen Empfindungen und Gedanken, die klaren Gefühle der Liebe, des Mutes, des Opfers zu besudeln, wäre ~~bald~~ vorbei. Man sähe nach kurzem, daß es noch Dichter gibt, die wirkliche Konflikte behandeln und sich nicht wie Brecht als Ausrede für dramatisches ^{großmütig mit} ~~Unvermögen~~ die Erfindung des "epischen ~~XXXXXXXXXXXX~~ Theaters" einfallen lassen müssen. Dann könnte man bei weiser Beschränkung und mit gemischten Gefühlen gelegentlich auch eine Moritast von ihm auf dem Spielplan begrüßen.

Beim Kult, den man heute mit ihm treibt, ~~kann=man~~ ^{mit} - und damit kommen wir in den eigentlichen, ~~den aktiven~~ ^{aktiven} ~~den~~ bedenklichen Hintergrund der ~~mitspielenden~~ politischen Bezüge - kann nur ein Tor annehmen, daß die kommunistische Infiltration dabei nicht mitwirke. Brecht dient dem Kommunismus, indem er die brüchigen Stellen der kapitalistischen, der westlichen, der sogenannten freien ^{Welt} ~~und in Wirklichkeit~~ ^{die} immerhin die Erringung der Freiheit nicht grundsätzlich verwehrenden ~~Welt~~ mit einer die Sentimentalität des Dutzendbürgers und, was dasselbe ist,

die Leute, die damit ihre Geschäfte machten, bleibt immer noch ein Rest, der erklärt werden muß, wenn man begreifen will, warum das Publikum sich so willfährig zeigt.

Die Theaterbesucher sind Bürger, einschließlich der Arbeiter. Sie haben ^{sich} - das ist nicht nur ihr, sondern des ganzen deutschen Volkes bewundernswerte Leistung - durch Arbeit aus dem Abgrund emporgerungen. Viele erlebten Grauenhaftes. Sie bluteten im Krieg, stöhnten in der Fron der Gefangenschaft; ihre Kinder, Frauen und Männer verbrannten in den Bombennächten; jeder zweite war einmal eingekerkert, von politischer Justiz vor oder nach 1945 geplagt; sie kennen Hunger, Not, Übermut der Ämter, der eigenen und fremden Gewalthaber; sie verloren dabei, wie die Literaten sagen, jedes Ideal; und nun sitzen sie aus eigener Kraft wohlgeborgen in ihren Sesseln und klatschen, wenn ihre Welt oberflächlicher Behaglichkeit, für die sie tagsüber ~~immer noch~~ Schweiß vergießen, und ihre scheinbare Sicherheit von der Bühne herab völlig in Frage gestellt, als verdorben und verwerflich verdammt wird.

Im Smoking und Abendkleid sitzen sie da, wissen, daß Brecht die kommunistische Weltrevolution vorzubereiten hilft, und lassen sich dennoch ins Gesicht werfen, ihre unkommunistische Gesinnung sei Kot. Brecht wirbt nicht direkt fürs rote Paradies. Er präpariert bloß die Menschen dafür, indem er ihre Welt als die der Hinterhüfe darstellt, die es jenseits des Eisernen Vorhangs allerdings unvergleichlich zahlreicher gibt, was er zu bemerken nie für nötig hielt.

~~Sehen~~ ^{sehen} diese satten und unentwegt arbeitstüchtigen Leute nicht, wohin man sie bringen will? Zum Zweifel an sich selbst! Zur Willfährigkeit gegenüber einem kommunistischen Vorstoß! Sie lehnen fast alle die rote Botschaft ab, sie kennen ~~aus eigenen Schrecknissen oder aus Berichten von Horst zu Horst~~ ^{mündelarmen} die Wirklichkeit unter Hammer und Sichel, aber die Ordnung, in der sie leben, in der sie wieder zu Brot und Besitz fanden, scheint ihnen offenbar fragwürdig, sonst könnten sie doch nicht Beifall klatschen, wenn sie ihnen ~~ein~~ ^{ein} Fäulnis verzerzt/wird. Durch die sentimental Tricks, mit denen ihr ~~uninteressantes~~ ^{das} Mitleid ~~für~~ ^{das} Elend angekitzelt wird, lieben sie sich doch sonst nicht verführen, sollte man meinen.

Hier enthüllt sich eine ernsthafte Krise unserer gesellschaftlichen Zustände, natürlich auch eine Krise des künstlerischen Geschmacks, denn bei feinerem Verständnis für das Dichterische wäre jene Sentimentalität ein kitschiges Vergnügen, dem man sich einmal hingibt, dann nie wieder. Schlimmer ist die politische Gleichgültigkeit! Wie wenn unser Dasein von keiner Seite gefährdet wäre, merken sie nicht, die

satten Bürger, daß die ~~Aggressoren~~ Aggressoren, die seit 1917 ohne Pause jedes Volk aufsprengen wollen, + ihnen mit unerhörter Dreistigkeit ins Gesicht schlagen. Ist es ein Zeichen innerer Sicherheit, solche Ohrfeigen genießerisch hinzunehmen, so wie ein Großvater schmunzelnd das wütende Auftrumpfen seines dreikasehohen Enkels gewähren läßt? Uns dünkt, es sei eher die Ahnungslosigkeit eines "ahinlebens", das sich von ~~jeder~~ geschichtlichen und politischen Bindung und Verantwortung abgelöst hat.

Aber das Bewußtsein für geschichtliche und politische "zusammenhänge" bestimmt die Zukunft ~~XXX~~ jedes Volkes, jeder Ordnung, jedes Staates!

Man sagt, und wer sagt es? - die sattsam schon erwähnten Literaten ~~der Presse~~ - die Deutschen seien durch Mißbrauch ihrer Gemeinschaftstreue im Dritten ~~XXX~~ Reich völlig taub für Ideale und Ideen geworden. Daran ist wahr, daß ~~XXX~~ ein Volk und eine Gesellschaft angerufen werden müssen, wenn sie sich für die gemeinsame Sache einsetzen sollen. Unsere Presse - die Ausnahmen in Ehren! - ~~ist mitschuldig, daß~~ ^{ist mitschuldig, daß} was möglich war, um nach dem Krieg die natürlichen, bei allen Völkern unbezweifelten Werte wie Vaterlandsliebe, Ehrfurcht vor den Gefallenen und den Leistungen der Soldaten, Treue und Opferfreude, ⁱⁿ ~~anzukehren~~ ^{zu} ~~Man hatte dazu ein einfaches Mittel. Man verbreitete,~~ ^{Zweifelhaft gerichtet worden.} nicht ganz so roh, wie wir es hier vergrößert zusammenfassen: es sei aus erträglichen Zuständen jählings ein Unhold, der er sicherlich ~~war~~ war, Hitler, zur Macht gelangt; der habe uns ins Elend gerissen, Verbrechen über Verbrechen auf uns gehäuft, und nun sei es unser gerechtes Los, dafür zu büßen, ~~vor allem, uns nicht zu wehren.~~ ^{Daß durch die Verkündung dieser Meinung die deutschen Nutznießer der Niederlage ungemein gute Geschäfte machten, Geld und Einfluß scheffelten, ist eine andere Sache. Das erschöpfte Volk, ~~dem das erzählt wurde,~~ dem jeder Einspruch verboten war, stürzte sich in Notwehr auf die Arbeit, die uns aus dem Elend zog, aber beides, die allein geduldete Meinung und der Erfolg der Arbeit, trugen dazu bei, daß wir - hoffentlich nur vorübergehend - ein geschichtsfremdes Volk geworden sind, ein Volk ohne ^{einmal} Nationalgefühl, ~~dem es gleichgültig ist, welche Niedertracht man ihm noch anspricht,~~ jedoch kein Volk ohne einen Rest politischer Witterung, was sich darin bestätigt, daß die meisten bei jeder Wahl genau das Gegenteil dessen wählen, ^{was} ~~was~~ wofür die sogenannt "führende" Presse es ^{vorschlägt} ~~breitschlagen will.~~ Freilich, die eigentlich schöpferischen Beziehungen zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft und deren politische Ziele, die immer außenpolitische Ziele sind, wurden weggeredet, verbogen, entwertet.}

Es hätte nach der Katastrophe von 1945 auch anders gehen können,

^{lenke}
wenn die Presse, ~~gleichgültig, wer dabei Geschäfte machte,~~ wie die Männer der Befreiungskriegszeit oder die Leiter der ~~Leitungen~~ bei anderen geschlagenen Völkern klug und unnachgiebig ^{vor die} nur das Wohl ihrer Nation ^{ge} vertreten ^{wäre} - right or wrong, my country. Es handelt sich immerhin um ein halbes Dutzend deutscher Provinzen, aus denen man die rechtmäßigen Bewohner, unsere Brüder, bis zum ~~KERN~~ Hemd beraubt verjagt, geschändet und ein Fünftel von ihnen ermordet hat. Dies auf die Waage der Sünden geworfen, läßt die Schalen nicht zu unseren Ungunsten ~~KERN~~ hochschnellen. Das Ausland wirft uns manchmal vor, wir hätten die Wiedervereinigung schon erreicht, wenn wir sie selber entschiedener verlangten. Man beschuldigt uns also, der Volkswille, der mehr auszurichten vermag als Kanonen, sei nicht wachgerufen worden. Ein Vorwurf, der berechtigt ist! Aber der Volkswille wird erst wach, wenn man ihm Ziele setzt, und zu den Zielen gehören unantastbare Werte: Liebe zum Volk, Gemeinsinn, Hinlenkung der Jugend auf ihre Pflicht, mit Aufopferung des Lebens dem Volk zu dienen.

~~Dank der deutschen Mutanier der Niederlage sind~~ ^{wurden} alle Ziele und Werte zerbröckelt, ^{wiederholen} ~~worden~~, vielleicht nicht im Schoß des Volkes, das aber angerufen werden muß, wie ^{die Nation} ~~sagten es~~, schon, wenn es die Handlungen seiner Führer mit der Wucht eines großen, ^{der Gemeinschaftsideale} ~~alle vereinigenden~~ Gefühls decken soll. Die Quittung für die ~~Verstärkung~~ ^{der Gemeinschaftsideale} ~~Mutnieder~~ unserer Niederlage empfangen wir ~~xxx~~ täglich mit den Zahlen der Jugendkriminalität, die höher ist als in den dunkelsten Tagen des Jahres 1945, mit der stumpfen Sattheit der Erwachsenen, und auch mit dem Bert Brecht-Kult. Die Hohlheit der Vergnügungen, mit denen sich viele Jugendliche über die Leere ihres Daseins weghelfen, die Bildung von Gangsterbanden aus Kindern wohlhabender Familien, die Blödigkeit der Eltern, die sich aus Scheu, altmodisch zu erscheinen, dem Terror ihrer modisch verblödeten Sprößlinge beugen - es sind alles Anzeichen dafür, daß man der Jugend keine Aufgaben stellt, die über ihr berufliches Fortkommen hinausgreifen, und daß die Erwachsenen nicht wagen, die ihnen ^{man} ~~als~~ falsch eingeredeten Ideale ihres eigenen früheren Lebens noch zu vertreten. Es sind aber immer dieselben Ideale, die Gemeinschaften zusammenhalten, auf die sich alle Regierungssysteme stützen und die ~~in Grunde~~ ^{jetzt} von diesen unabhängig Hingabe fordern. Seit etwa zwei Jahren wächst ^{in der Jugend} ~~die~~ ^{heran} ~~Geneigtheit~~, sich wieder an die alten, ewig neuen Werte zu halten. Darum müssen wir mit einer verstärkten Gegenwehr ~~xxx~~ der Kräfte rechnen, die ihre Gewinne aus der Niederlage weiter verzinsen wollen. Es sind Rückzugsgefechte.

Nun ist es ver deutlich, weshalb - ~~abgesehen~~ von der kommunistischen Infiltrationsstrategie - der Bert Brecht-Kult genährt wird, ja warum er von denen geschaffen werden mußte, die sich von ~~seiner~~ ihm, durch-

aus im Einklang mit Brecht selbst, die Aushöhlung unserer Welt absichtlich fördern oder Gefallen an einem solchen Werk finden, weil sie ein Interesse daran haben, daß die bürgerliche Gesellschaft sich ihrer Gefährdung, aber auch ihrer Macht nicht bewußt werde, Sie erstreben nicht den Kommunismus. Sie wissen jedoch, daß sie ihre Positionen halten und vielleicht gar erweitern können, wenn ~~sich~~ die politische Gleichgültigkeit ~~und die Moral des Volkes~~ fort dauert und die moralische Zersetzung nicht aufhört. Bert Brecht ist eines der vielen, zu diesem Zweck eingesetzten Mittel, und der ahnungslose Bürger im Plüsch des Parketts gibt den Obulus dazu, während er wähnt, er genieße bloß einen verruchten Gang in die Vorstadtschenke, die er sonst nie betritt, was bei seinen Söhnen und Töchtern nicht so sicher ist.

Ein ~~W~~ Quäntchen politischer Einsicht, ihm eingeträufelt, eine Prise ethischer Selbstbesinnung, ließ ihn aufschrecken. Das muß vereitelt werden. Und hierin vereinigen sich die Bemühungen der Kommunisten mit denen der Zivilisationsliteraten, denen Thomas Mann diesen Namen gab. Brecht ist zwar für die Kommunisten eine Fehlinvestition, denn zum überzeugten Kommunisten macht er niemanden. Immerhin - er könnte beitragen, die Schar der Zyniker und Verhöhner der bürgerlichen Ordnung zu vermehren.

Auf Zersetzung ~~also~~ kommt es an, aus der Ertragnisse für die Kommunisten ~~und~~ zugleich für die Zivilisationsliteraten fließen, die längst nicht ^{mehr} Thomas Mann konnte das nicht voraussehen - gleichsam umgedrehte Idealisten sind, sondern recht befähigte Geschäftsleute, denen die Haare zu Berg stünden, kämen die Bolschewiken über sie. Es sind Menschen einer Zwischenzeit, die sie verlängern möchten. Bürgerliche Figuren, wie George Groß sie zeichnete.

Wenn die Herren und Damen im Plüsch des Parketts wüßten, worum es sich beim Bert Brecht-Kult handelt, wären sie plötzlich hellwach. Gute Arbeiter und tüchtige Kaufleute lieben es nicht, Opfer einer Spekulation zu sein. Gewiß, die paar Hunderttausend, die das Theater besuchen, sind nicht das Volk, und Brechts Songs und Dramen verwandeln auch sie nicht in Kommunisten, aber ~~die~~ seine Stücke helfen mit, die geistige Krise fortschwälen zu lassen. Und das muß erkannt werden.

DEUTSCHE MONATSHEFTE FÜR POLITIK UND KULTUR

Heft 6

Juli 1959

1. Jahrgang

AUS DEM INHALT:

EIN HOLLÄNDER ÜBER NIEMÖLLER

*

BERT BRECHT: APPLAUS DER GEOHRFEIGTEN

*

SED: ES GIBT KEINE „WAHRHEIT“ MEHR

*

W. SCHLAMM: DIE GRENZEN DES WUNDERS

*

NATION UND WELTGESCHICHTLICHES BEWUSSTSEIN

*

WIEN II, HOTEL „ESTATE“

*

DIE ERWACHSENEN VON MORGEN

*

DER „UNPOLITISCHE“ SPORT

Postverlagsort München

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN KREIS 58

DEUTSCHE MONATSHEFTE

für Politik und Kultur

Herausgegeben
vom Deutschen Kreis 58

Die „DEUTSCHEN MONATSHEFTE FÜR POLITIK UND KULTUR“ werden vom „Deutschen Kreis 58 e. V.“, München 2, Neuhauser Str. 34/II herausgegeben und an die eingeschriebenen Mitglieder kostenlos versandt.

*

Bezugspreis für Nichtmitglieder: Einzelnummer DM 2.—, Vierteljahresabonnement DM 5,50, Halbjahresabonnement DM 10,—, Jahresabonnement DM 19,—.

*

Einzahlungen auf Postscheck-Konto München 160852 (Deutscher Kreis 58). Redaktion u. Verwaltung: München 2, Neuhauser Straße 34/II, Tel. 59 32 87.

*

Für den Inhalt verantwortlich: Hans Hartl, München 2, Neuhauserstr. 34/II.

Die Autoren dieses Heftes (in der Reihenfolge ihrer Beiträge): Silvio van Rooy, Amsterdam; Hermann Kroner, München; G. Folkert, München; Dr. Wilhelm Ritter v. Schramm, München; Alfred Hönig, Salzburg-Wien; Hans-Heinz Hartkämper, Essen; Eberhard Mahnert, München; Bernhard Korn, Saarbrücken; Hermann Schlandt, Starnberg; Dieter Kraeter, Mainz-Zahlbach.

*

Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Nachdruck aus den „Deutschen Monatsheften“ nur mit Quellenangabe.

Druck: Josef Jägerhuber, Starnberg

I N H A L T :

Silvio van Rooy: Das „Phänomen Martin Niemöller“ — von einem Holländer gesehen S. 3

Hermann Kroner: Weihrauch für Bert Brecht — und die Geohrfeigten applaudieren S. 8

G. Folkert: William Schlamms „Grenzen des Wunders“ — ein dynamitgeladenes Buch S. 12

* * * : Es gibt keine „Wahrheit“ mehr — Der SED-Funktionär zwischen Dogma und Wirklichkeit S. 16

W. Ritter v. Schramm: Nation und weltgeschichtliches Bewußtsein — Zum Problem des „Nationalen“ S. 20

Alfred Hönig: Wien II, Hotel „Estate“ S. 23

Hans-Heinz Hartkämper: Die Erwachsenen von morgen S. 26

Eberhard Mahnert: Der „unpolitische“ Sport — Vom Unfug gesamtdeutscher Mannschaften S. 28

Bernhard Korn: Offiziere als Trojanisches Fußvolk — Beispiel einer Tarnorganisation S. 30

Informationen und Kommentare S. 32

Weihrauch für Bert Brecht

... und die Geohrfeigten applaudieren

Von Hermann Kroner

Wir erleben in der Bundesrepublik einen neu angefachten Bert-Brecht-Kult. Ein kommunistischer Literat prophezeit auf der Bühne den im Parkett frenetisch Beifall klatschenden Wirtschaftswunder-Bourgeois ihren gesellschaftlichen Untergang — und niemand ist sich über das Gespenstische dieses „künstlerischen“ Vorganges im klaren. Ist es die Degeneration unserer kulturellen und gesellschaftlichen Lebensinstinkte? Ist es die masochistische Lust am Spiel mit dem Revolver an der eigenen Schläfe? Daß Bert Brecht ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, da die bolschewistische Drohung ihren Höhepunkt erklimmt, hektisch gefeiert wird, ist als ein Krankheitssymptom anzusehen.

„... die Tatsache besteht, daß die deutsche Selbstkritik schnöder, bösartiger, radikaler, gehässiger ist, als die jedes anderen Volkes, eine schneidend ungerechte Art von Gerechtigkeit, eine zügellose, sympathielose, lieblose Herabsetzung des eigenen Landes nebst inbrünstiger, kritikloser Verehrung anderer...“ — „Theaterstücke, deren akademisches Revolutionspathos von Psychologie, Ästhetizismus und Hystero-Erotik nur halb verdeckt ist, finden den frenetischen Beifall der Intelligenz.“ — „Ich kenne ihn, den Literaturschrei von heute, kenne auch die Kunstwerke, in denen er ausgestoßen wird, Werke, deren Menschlichkeit intellektuelle Forderung, literarische Lehrmeinung, etwas Bewußtes, Gewolltes, Doziertes, — dabei aber überhaupt nicht vorhanden ist, und die einzig davon ihr Leben fristen, daß Publikum und Kritik Menschlichkeit mit rhetorisch-politischer Forderung der Menschlichkeit verwechselt.“ — „Eine französische Kanone scheint ihm (dem Zivilisationsliteraten) verehrungswürdig, eine deutsche verbrecherisch, abstoßend und idiotisch.“

Wer schrieb das?

Thomas Mann in der ersten Auflage seiner „*Betrachtungen eines Unpolitischen*“. Mag er das Buch später auch verändert haben, diese Sätze, mit denen er das Treiben jener Lebewesen, die er „Zivilisationsliteraten“ nennt, und des zu ihnen gehörigen Publikums geißelte, gelten wie ehemals; sie müssen allerdings im Falle des Bert-Brecht-Kults ergänzt werden um die Zufügung, daß Bert Brecht selber nur zum Teil von Manns Kennzeichnung betroffen wird. Ihm ging es weit weniger darum, seine ästhe-

tizistischen, hystero-erotischen und psychologischen Gelüste zu befriedigen. Er befriedigte die Gelüste der anderen und diente dem Kommunismus. Dabei verhielt er sich nicht so wie die in den Ostblockländern hausenden Dichter, die gezwungen sind, sich dem staatlich anbefohlenen Dogma zu beugen, um ihren wohlgefüllten Trog nicht zu verlieren, die aber — Warnungen und Vorwürfe ihrer Futtermeister, sie seien revisionistisch, beweisen es ebenso wie reuige Selbstbeschuldigungen — doch manchmal aus dem Joch zu springen wagen.

Bert Brecht bekannte sich ohne äußere Nötigung zum Kommunismus, er war dessen freiwilliger Diener, doch nicht als einer der vielen Parteibarden, die in anödender Direktheit Werbe-Schlagwörter dichterisch umranken. Er war ein Einzelgänger, nach Herkunft ein Bürger, ein Literat; er suchte gleichsam auf eigene Faust das Elend in der kapitalistischen Welt zu enthüllen und für die Menschlichkeit zu fechten. Der Jammer der gepeinigten Kreatur quoll ihm ununterbrochen aus dem verkniffenen Mund. *Freilich — was es mit seinem Mitgefühl für die Geschundenen auf sich hat, bekundete er am 17. Juni 1953, als nun gerade er den Freiheitsaufstand der Ostberliner Arbeiter und das Aufbegehren der geknechteten Menschlichkeit in der Sowjetzone hätte unterstützen müssen. Er aber kehrte sich ab. Ihm waren die fremden russischen Kanonen, die den Aufstand niederschlugen, keineswegs „verbrecherisch, abstoßend und idiotisch“.*

Ein unentwegter Kommunist! Man betrachte sein Gesicht: ausgelaugt, kalt, verkrampft, das Gesicht eines Lehrers, der Schülern nachts als Alptraum den Atem abdrückt! Man vergleiche es mit dem Antlitz von Dichtern, die, in welchem Volk auch immer, die Herzen zu bewegen vermochten — ein Gesicht wie das seine findet man unter ihnen nicht. Alle ausnahmslos tragen in den Zügen die Spuren der Verinnerlichung, des Leides oder der nach Kämpfen erreichten Heiterkeit; Merkmale der Größe, so verschieden sie sind; Kühnheit, Schwermut, Erhabenheit, Humor, Ekstase, Verzweiflung prägten sich bei ihnen ein. Bei ihm ist das unschöne Gesicht wie mit Eis abgerieben, wie zerätzt vom Mangel an Großmut, gezeichnet vom Haß. Das „Dozierende“ — hier ist es sichtbar in den glanzlosen Augen, im Altweibermund, in der Stirne unter den herabgekämmten Haaren.

Als die Studenten nach dem ersten Weltkrieg sein frühes Stück „*Trommeln in der Nacht*“ auf der Bühne sahen, horchten sie auf; da klang, nicht bloß im Titel, etwas davon an, was sie in den Schlach-

ten — anders freilich — erlebt hatten: der Balladenton ihres eigenen, von geschichtlichen Mächten hin- und hergeworfenen Schicksals. Man wählte eine Zeitlang, er sei die dramatische Stimme der Epoche. Als seine Bänkelsänge erschienen, seine Balladen, meinte man immer noch, er würde vordringen in den Kern der tragischen Zerwühltheit, an der unser Volk litt. Man wurde enttäuscht. Das Volk als gottgeschaffenes Wesen, mit eigener Seele, eigenem Schicksal, eigener Geschichte — er beachtet es nicht.

Die suggestive Technik

Was er darreicht, ist ein Gemisch von Kälte, Fäulnis, Hohn, Alberheiten, Parodien, alles aufgereiht an der Trickleine der Kehrreime, nachgeahmte Songs, hergeholt von zahllosen Vorläufern: Villon, Büchner, Kipling, Wedekind, Heym und anderen, stets ohne die naturhafte Originalität dieser Dichter, Librettos als Dramen getarnt, sich immer wiederholende Dreigroschenopern, gestimmt auf die Litanei sentimentaler, kaum jemals echt empfundener und stets dozierender Mitleidigkeit.

Und der geistige Gehalt? Ein kluger Kritiker sagte, Brecht erhebe sich niemals über die Philosophie, die man aus „Onkel Toms Hütte“ kenne. Gewiß, nur war die brave Beecher-Stowe, die dieses Buch schrieb, ein warmherziger Mensch. Bei Brecht indessen, hat man sich einmal dem Reiz des Balladentons, dem Singsang der Moritat, diesen von ihm ständig gebrauchten Mitteln einer suggestiven, auf die Sentimentalität wirkenden Technik entwunden, weil sie schließlich langweilen, so bleibt eben die Langlebigkeit übrig. Aber daß er ein Publikum fand, erklärt sich aus diesen die Sentimentalität ansprechenden Kunstgriffen.

Eine weitere Erklärung hierfür ergibt sich daraus, daß kein Gedanke bei ihm neu ist, kaum eine Fabel seiner Handlung von ihm herrührt, daß er weder neue Erlebnisbereiche öffnete, noch die wirkliche Tragik der Gegenwart verspürt. Er macht es den Zuhörern leicht. Er häuft in dauernder Wiederholung seinen einzigen Gedanken vor ihnen an, daß es den Armen schlecht ergeht, ohne dabei nach dem metaphysischen Sinn zu fragen, weshalb den Menschen Not in alle Ewigkeit auferlegt wird. Was sind seine Gestalten mehr als körperlose Schemen der billigen Behauptung, soziale Ungerechtigkeit allein schaffe Elend? Sie sind Beweisstücke dieser Anschauung, die er wie eine Unterweisung hartnäckig dozierend vorträgt. Das Spießbürgerliche einer solchen Weltbetrachtung, das nur durch die Reize der Songs, der Kehrreime, des balladischen Tons anhörbar wird, greift dem Durchschnitt des Publikums, das da auf scheinbar neuartige Weise eingehämmert bekommt, was es ja längst als die ihm von Kind auf eingepflanzte unverbindliche sentimentale Mitleidigkeit kennt, unmittelbar — nicht so sehr ans Herz wie an die Sensationsgier.

Dies um so mehr, als es von zahllosen Kritikern erfährt, Brecht sei der große Dramatiker, den man bewundern müsse, bei dem man darüber hinwegsehen dürfe, daß er Kommunist ist. Welches geheime bürgerliche Gruseln wird hier erweckt! Man

fühlt sich erhaben über politische Befangenheit! Man stellt die Kunst über die Einseitigkeit des Dichters! Man wird freilich dafür belohnt, denn er scheut die Sprache der Kaschemmen durchaus nicht.

Die Priester, die den Bert-Brecht-Kult zelebrieren, dünken sich noch weitaus mehr gefeit vor jeder politischen Bedenklichkeit. Sie geheimnissen im Glauben, er sei so bedeutend, daß man nach dem praktischen Zweck seiner Hervorbringungen nicht fragen dürfe, in sein Werk tausend Vorzüge hinein; ihre urdeutsche Sehnsucht, auf den Grund zu gehen, macht Brecht erst zum Genie, indem sie ihm Tiefen zuschreiben, die er gar nicht hat. Doch wirksamer als diese Ausdeuter schüren den Bert-Brecht-Kult die anderen Literaten, denen es eine Lust ist, das Zersetzende und Niedrige hervorstülpen. Sie messen unserer Epoche die Mode der Geilheit nach solchen Themen an. Hält sich ein Dichter fern davon, so gehört er für sie zu den belanglosen Erscheinungen, mag er auch an Geist, Gedankenfülle, Tiefe und dramatischer Kraft Brecht übertreffen.

Was ein Dichter heute gilt, wird selten durch sein Werk bestimmt. Wichtiger ist, *wie man ihn beleumdet*, also meist, ob man ihn verleumdet oder ob zu seinen Gunsten andere verleumdet werden. Dieselben Kritiker, die, fordert man von ihnen, daß der gar zu häufigen Aufführung eines kommunistischen Dichters entgegengetreten werden müsse, empört die Freiheit der Kunst verkünden — wogegen nichts eingewendet sei! — schweigen jeden Dichter tot, den sie für „rechtsstehend“ ausgeben. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob diese Kennmarke berechtigt ist. Es kommt ausschließlich darauf an, daß sie in Umlauf gebracht wird; sie genügt, einem Künstler Beachtung, Wirkung und Brot zu rauben.

Der Song der Hinterhöfe

Nun läßt sich kein Dichter von Rang auf parteipolitische Richtlinien dauernd einschnüren — deshalb ist Brecht, sollte er ein Dichter von Rang sein, eine erstaunliche Ausnahme, aber er ist Kommunist, nicht „rechts“; *er verengt die ungeheure Fülle des Lebens auf die Hinterhöfe*. Ein solcher Mann muß auf das Piedestal gehoben werden. Auch hier kommt es nicht darauf an, ob sein Werk dies erheischt; es kommt auf die Kennmarke an, die ihm angeheftet wird. Entsinnen wir uns, wie rotzbüßisch die kleinsten Schreiberlinge über Knut Hamsun herfielen, oder entsinnen wir uns, daß mehrere deutsche Dichter, auch bemerkenswertere als Brecht, sie mögen schreiben, was sie wollen, von vielen deutschen Zeitungen verfemt werden; ihre Schuld liegt nicht darin, daß sie einmal irgendwo ein „nationalistisches“ Wort hören ließen — das hat Thomas Mann weit ausgiebiger besorgt — sondern ihre unsühnbare Sünde ist, daß sie *fremde Kanonen nicht verehrten* — worin sie sich von Thomas Mann unterscheiden — *und daß sie die ungeheure Fülle des Lebens nicht auf die Hinterhöfe verengen können und wollen*.

Die politische Standortbezeichnung „rechts“ und „links“ hat längst ihren Sinn verloren. Die Zivilisationsliteraten — diese Kennmarke stammt von Thomas Mann — sind altfränkische Leute, sie reihen

die Künstler immer nach „rechts“ und „links“ ein; und wen sie nach „rechts“ stellen, der muß unfähig sein; und kann man das von ihm schlechterdings nicht sagen, so ist er dennoch totzuschweigen. Von solcher Ausmerzung erwartete man 1945 eine Blüte unserer Literatur. Sie blieb aus. Heute jammern selbst die Zivilisationsliteraten über die Öde der literarischen Erzeugung.

Vorreiter des Kommunismus

Wie kommen wir weiter? Auf einem sehr einfachen Weg. Auf dem Weg der Großmut und Anständigkeit. Die Freiheit des Wortes, jedem zugestanden, die ruhige Abwägung der Leistung, bei jedem in Ansatz gebracht — würde die Maße schnell einspielen lassen. Und die lächerliche Mode, alle reinen und nun gar die idealistischen Empfindungen und Gedanken, die klaren Gefühle der Liebe, des Mutes, des Opfers zu besudeln, wäre vorbei. Man sähe nach kurzem, daß es noch Dichter gibt, die wirkliche Konflikte behandeln und sich nicht wie Brecht als Ausrede für dramatisches Unvermögen die Erfindung des „epischen Theaters“ einfallen lassen müssen. Dann könnte man gelegentlich auch eine Moritat von ihm auf dem Spielplan begrüßen.

Beim Kult, den man heute mit ihm treibt — und damit kommen wir in den eigentlichen und bedenklichen Hintergrund der aktiven politischen Bezüge — kann nur ein Tor annehmen, daß die *kommunistische Infiltration dabei nicht mitwirke*. Brecht dient dem Kommunismus, indem er die brüchigen Stellen der kapitalistischen, der westlichen, der sogenannt freien Welt, die immerhin die Erringung der Freiheit nicht grundsätzlich verwehrt, mit einer die Sentimentalität des Dutzendbürgers und des Zivilisationsliteraten anrührenden Geschicklichkeit aufdeckt. Er tat es so kalt, mit solcher Vorliebe für das Morsche, daß wiederum nur ein Tor glauben kann, die Kommunisten würden ihn, wenn sie Westeuropa unterjocht hätten, auch bloß einen Tag lang weiter dulden. Wie jede auf Unterwerfung, Disziplin und bedingungslose Gläubigkeit gegründete Diktatur wünscht der Kommunismus keine Dichter, die der Zersetzung ein aus Songs und Kehrreimen zusammengeflacktes Mäntelchen der Verlockung umwerfen. Er braucht „aufbauende“ Sänger, Lobpreiser, Erzähler und Stückeschreiber, die vielleicht hie und da den Staub mit hausmütterlicher Treue vom Gebälk wischen, aber dabei, die Hand an der Hosennaht, fleißig Zierleisten zur Ideologie liefern. Ein solcher Dichter ist Brecht nicht. Er ist kein Russe, er ist ein Deutscher, und die parieren einmal doch nicht, Selbst die Oberlehrer des Dogmas wie er — wenn sie hundert Jahre alt werden könnten, dann rebellieren sie. Auch er hätte — mit hundert Jahren — rebelliert! Das weiß ein Russe. Brecht — das weiß der Russe ebenfalls — gehört in den *Vorraum der kommunistischen Machtergreifung*. Er hat zwar niemals auch nur den Staub vom bolschewistischen Gebälk gewischt, und die kommunistischen Schlachthöfe zu betreten, lag ihm weltenfern; da solches Strammstehen der kommunistischen Zersetzung nützt, ist Brecht ein brauchbarer Vorbereiter, keinesfalls ein verwendbares literari-

sches Vorbild nach dem erreichten Sieg. Dafür macht ihn die moralische Unbeschwertheit seiner Moritaten ungeeignet.

Warum jene Menschengattung, die Thomas Mann Zivilisationsliteraten nennt, Brecht hätschelt, dürfte völlig klarliegen, sofern man — was einen gesonderten Aufsatz verlangte — noch in Betracht zieht, daß es nicht die Ablehnung fremder Kanonen war, die es ihnen nach 1945 ermöglichte, auf Presse und Literatur einen großen Einfluß zu gewinnen, allerdings heute nicht mehr zur Freude der westlichen Kanoniere; darum werden ihre Tage kürzer, und aus demselben Grund erscheint ihnen die kommunistische Gefahr gering.

Bei allem Verständnis fürs Sentimentale, bei Einrechnung der Lust am Niedrigen, die das Publikum dem Bert-Brecht-Kult zuführen, bei voller Berücksichtigung des abgesunkenen Geschmacks, der verringerten Bildung, der Modeanfälligkeit und der Zerfledderung jeglicher Ideale durch die Leute, die damit ihre Geschäfte machten, bleibt immer noch ein Rest, der erklärt werden muß, wenn man begreifen will, warum das Publikum sich so willfährig zeigt.

Die Theaterbesucher sind Bürger, einschließlich der Arbeiter. Sie haben sich — das ist nicht nur ihr, sondern des ganzen deutschen Volkes bewundernswerte Leistung — durch Arbeit aus dem Abgrund emporgerungen. Viele erlebten Grauenhaftes. Sie bluteten im Krieg, stöhnten in der Fron der Gefangenschaft; ihre Kinder, Frauen und Männer verbrannten in den Bombennächten; jeder zweite war einmal eingekerkert, von politischer Justiz vor oder nach 1945 geplagt; sie kennen Hunger, Not, Übermut der Ämter, der eigenen und fremden Gewalthaber; sie verloren dabei, wie die Literaten sagen, „jedes Ideal“; und nun sitzen sie aus eigener Kraft wohlgeborgen in ihren Sesseln und klatschen, wenn ihre Welt oberflächlicher Behaglichkeit, für die sie tagsüber Schweiß vergießen, und ihre scheinbare Sicherheit von der Bühne herab völlig in Frage gestellt und als verdorben und verwerflich verdammt wird.

Genießerisch hingenommene Ohrfeigen

Im Smoking und Abendkleid sitzen sie da, sie wissen, daß Brecht die kommunistische Weltrevolution vorzubereiten hilft, und lassen sich dennoch ins Gesicht sagen, ihre unkommunistische Gesinnung sei Kot. Brecht wirbt nicht direkt fürs rote Paradies. *Er präpariert bloß die Menschen dafür, indem er ihre Welt als die der Hinterhöfe darstellt* (die es zwar jenseits des Eisernen Vorhangs unvergleichlich zahlreicher gibt, was er zu bemerken aber nie für nötig hielt).

Sehen diese satten und unentwegt arbeitstüchtigen Leute nicht, wohin man sie bringen will? Zum Zweifel an sich selbst! Sie lehnen fast alle die rote Botschaft ab, sie kennen aus eigenen Schrecknissen oder aus mundwarmen Berichten die Wirklichkeit unter Hammer und Sichel, aber die Ordnung, in der sie leben, in der sie wieder zu Brot und Besitz fanden, scheint ihnen offenbar fragwürdig, sonst könnten sie doch nicht Beifall klatschen, wenn sie zur Fäulnis verzerrt wird.

Hier enthüllt sich eine ernsthafte Krise unserer gesellschaftlichen Zustände, natürlich auch eine Krise des künstlerischen Geschmacks, denn bei feinerem Verständnis für das Dichterische wäre jene Sentimentalität ein kitschiges Vergnügen, dem man sich einmal hingibt, dann nie wieder. Schlimmer aber ist die politische Gleichgültigkeit und Beschränktheit. Als ob unser Dasein von keiner Seite gefährdet wäre, merken sie nicht, die satten Bürger, daß die Aggressoren, die seit 1917 ohne Pause jedes Volk aufsprengen und unterwerfen wollen, ihnen mit unerhörter Dreistigkeit ins Gesicht schlagen. Ist es ein Zeichen innerer Sicherheit, solche Ohrfeigen genießerisch hinzunehmen? Uns dünkt, es sei eher die Ahnungslosigkeit eines Dahinlebens, das sich von aller geschichtlichen und politischen Bindung und Verantwortung abgelöst hat.

Die ahnungslose Bourgeoisie

Man sagt, und wer sagt es? — die sattsam schon erwähnten Literaten — die Deutschen seien durch Mißbrauch ihrer Gemeinschaftstreue im Dritten Reich völlig taub für Ideale und Ideen geworden. Daran ist wahr, daß ein Volk und eine Gesellschaft angerufen werden müssen, wenn sie sich für die gemeinsame Sache einsetzen sollen. Unsere Presse — die Ausnahmen in Ehren! — ist mitschuldig, daß nach dem Krieg die natürlichen, bei allen Völkern unbezweifelten Werte wie Vaterlandsliebe, Ehrfurcht vor den Gefallenen und den Leistungen der Soldaten, Treue und Opferfreude ins Zwielicht gerückt wurden.

Man hatte dazu ein einfaches Mittel. Man verbreitete, nicht ganz so roh, wie wir es hier vergrößert zusammenfassen; es sei aus erträglichen Zuständen jählings ein Unhold, der er sicherlich war, Hitler, zur Macht gelangt; der habe uns ins Elend gerissen. Verbrechen über Verbrechen auf uns gehäuft, und nun sei es unser *gerechtes Los, dafür zu büßen*. Daß durch die Verkündung dieser Meinung deutsche Nutznießer der Niederlage Geschäfte machten, Geld und Einfluß scheffelten, ist eine andere Sache. Das erschöpfte Volk, dem jeder Einspruch verboten war, stürzte sich in die Notwehr der Arbeit, die uns aus dem Elend zog, aber beides, die allein geduldete Meinung und der Erfolg der Arbeit, trugen dazu bei, daß wir — hoffentlich nur vorübergehend — ein gesichts-geschichtsloses Volk geworden sind, wenn auch nicht ein Volk ohne einen Rest politischer Witterung, was sich darin bestätigt, daß die meisten bei jeder Wahl genau das Gegenteil dessen wählen, was die Mehrzahl der sogenannten „führenden“ Presse vor-

schlägt. Freilich, die eigentlich schöpferischen Beziehungen zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft und deren politischen Zielen, die immer *außenpolitische* Ziele sind, werden weggeredet, verbogen, entwertet. Alle Ziele und Werte wurden zerbröseln. Die Quittung für die Zerstörung der Gemeinschaftsideale empfangen wir täglich mit den Zahlen der wachsenden Jugendkriminalität, mit der stumpfen Satttheit der Erwachsenen und nicht zuletzt auch mit dem für unsere Situation charakteristischen Bert-Brecht-Kult.

Der Bert-Brecht-Kult im Schatten der kommunistischen Todesgefahr wird nicht nur von den Kryptokommunisten unseres Theater- und Literaturbetriebes genährt — auch die Snobs und Mode-Konformisten einer ahnungslosen Bourgeoisie leisten ihm Vorschub. Sie erstreben nicht den Kommunismus. Sie sitzen im Plüsch des Parketts und genießen bloß einen verruchten Gang in die Vorstadtschenke, die sie sonst nie betreten (was bei ihren Söhnen und Töchtern nicht so sicher ist). Ein Quentchen politischer Einsicht, ihnen eingeträufelt, eine Prise ethischer Selbstbesinnung, ließe sie aufschrecken. Das muß vereitelt werden. *Und hierin vereinigen sich die Bemühungen der Kommunisten mit denen der Zivilisationsliteraten*, denen Thomas Mann diesen Namen gab. Brecht ist zwar für die Kommunisten eine Fehlinvestition, denn zum überzeugten Kommunisten macht er niemanden. Immerhin — er könnte beitragen, die Schar der Zyniker und Verhöhner der bürgerlichen Ordnung zu vermehren.

Worum es geht

Auf Zersetzung kommt es an, aus der Ertragnisse für die Kommunisten und zugleich für die Zivilisationsliteraten fließen, die längst nicht mehr — Thomas Mann konnte das nicht voraussehen — gleichsam umgedrehte Idealisten sind, sondern recht befähigte Geschäftsleute. Menschen einer Zwischenzeit, die sie verlängern möchten, bürgerliche Figuren, wie George Groß sie zeichnete.

Wenn die Herren und Damen im Plüsch des Parketts wüßten, worum es sich beim Bert-Brecht-Kult handelt, wären sie plötzlich hellwach. Gute Arbeiter und tüchtige Kaufleute lieben es nicht, Opfer einer Spekulation zu sein. Gewiß, die paar Hunderttausend, die das Theater besuchen, sind nicht das Volk, und Bert Brechts Songs und Dramen verwandeln auch sie nicht in Kommunisten, aber seine Stücke helfen mit, unsere Krise zu vertiefen. Und das muß erkannt werden.